

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 79

Marburg a. d. Drau, Freitag, 20. März 1942

82. Jahrgang

„England tief und schwer verwundet“

Britischer Unterstaatssekretär im Kriegsministerium: „Die Gefahr, in der das Empire schwebt, grösser als je zuvor“

Genf, 19. März.

Der parlamentarische Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Lord Croft, erklärte dem »Daily Express« vom 16. März zufolge in einer Rede in Colchester, Großbritannien sei durch die Schläge, die es 15.000 Meilen von seinen Küsten entfernt erlitt, »tief und schwer verwundet«. Jeder Engländer müsse sich jetzt schwören, mehr für sein Land zu tun. Alles, was er habe, und alles, was er sei, müsse jeder Engländer für die Verteidigung seines Landes zur Verfügung stellen. Jeder Mann und jede Frau sollen wirkliche Opfer bringen, damit man mehr Schiffe bekomme. Niemand dürfe daran zweifeln, daß die Gefahr, in der England und das Empire gegenwärtig schwebt, größer sei als je zuvor.

Neue Einschränkungen

Zu den neuen Einschränkungen, die das englische Volk unter dem zunehmenden Druck der Kriegslage auf sich nehmen muß, sprach der Lordpräsident des Kronrates, Sir John Anderson, im Rundfunk. »Unser einziges Ziel ist, die notwendigen Sparmaßnahmen zu treffen, vor allem in Bezug auf Schiffsraum«, erklärte er.

Recht bitter wird die Engländer, die sich noch gern der schönen Zeiten zu Anfang des Krieges erinnern werden, da sie höhnisch lachten über die deutsche Vorsorge, alle Lebensgüter planvoll einzuteilen, die Ankündigung des Lordpräsidenten berühren, daß »andere Maßnahmen folgen müssen«.

Anderson sagte: »Unsere Lage erfordert äußerste Anstrengungen von der ganzen Nation. Wir haben bereits vieles weggelassen, aber in den bevorstehenden Monaten werden wir Abstriche machen.«

„England muß härter leben“

Churchills »reizender Krieg« bringt nun den Engländern von Tag zu Tag schmerzlichere Überraschungen.

So teilte am Mittwoch ein Kommentator im Londoner Rundfunk mit, daß auch Kohle, Gas und Elektrizität weiter rationiert und noch weniger Omnibusse und Züge verkehren würden. Die bisherigen Anstrengungen genügen noch nicht: »England muß härter leben, härter arbeiten, härter kämpfen. Das bedeutet mehr, als nur eine Schraube schärfer anzudrehen«.

„Verzicht auf eine halbe Scheibe Brot!“

»Verzicht auf eine halbe Scheibe Brot und spart Schiffsraum!« so überschreibt »Daily Express« einen Leitartikel, in dem von der bevorstehenden Bekanntgabe eines neuen umfassenden Sparprogrammes der englischen Regierung die Rede ist. Der gesamte englische Verbrauch werde gegenwärtig von der Regierung systematisch überprüft. Es komme mehr als je darauf an, Schiffsraum zu sparen, neue Schiffe zu bauen und die Docks von Lagerware zu entlasten. Die Regierung lasse sich von Fachleuten aller Gebiete Vorschläge zur Ersparnis von Schiffsraum machen. Der Versorgungsminister habe u. a. erwogen, die Getreideeinfuhr noch weiter zu beschränken mit der Überlegung, daß, wenn jeder Engländer täglich eine halbe Scheibe Brot weniger ißt, dadurch jährlich viel Schiffsraum frei werde. Ein anderes Sachverständigenurteil besagt, daß der Raum von hundert Schiffen eingespart werden könne, wenn der englische Verbrauch von Einfuhrwaren um 100 Gramm je Kopf täglich gekürzt werde.

Alle diese Maßnahmen ergeben sich aus dem zunehmenden Druck der Operationen der deutschen U-Boote im Atlantik gegen die englische Versorgungsschiffahrt.

Schiffsraumfrage für die Briten immer ernster

Das Londoner Blatt »Financial News« gibt seinen großen Besorgnissen über die außerordentlich ernste Schiffsraumfrage und die trüben Verhältnisse des englischen Schiffbaues Ausdruck. Das Blatt weist darauf hin, daß die britische Handelsflotte bereits einige Jahre vor dem Krieg sowohl dem Umfange nach wie auch in der Qualität sich verschlechtert hatte, besonders wenn man die britische Handelsflotte mit den Handelsflotten Deutschlands und Japans vergleicht. Als Großbritannien dieses Mal in den Krieg eintrat, hatte es 2000 Schiffe weniger als 1914.

Seit Kriegsausbruch sind, wie »Financial News« in bewußter Herabsetzung der wirklichen Versenkungszahlen zeigt, die Verluste der britischen, amerikanischen und der im Dienst dieser Länder fahrenden Schiffahrt auf neun Millionen bmt gestiegen. In Wirklichkeit sind die Versenkungen noch verheerender, als die »Financial News« eingestehen will; denn es sind nicht neun, sondern bereits über 16 Millionen bmt an englischem, amerikanischem und diesen Ländern nutzbaren anderem Schiffsraum versenkt worden. Neben den Versenkungen bringen auch die zahlreichen schweren Schiffsbeschädi-

gungen eine arge Beeinträchtigung des vorhandenen Schiffsraumes.

Ein großer Teil der Schiffstonnage ist, »Financial News« zufolge, ständig in Reparatur. Außerdem werde die Kapazität der Handelsflotte erheblich durch das Geleitzugsystem, durch das langwierige und oft gestörte Löschen und Beladen vermindert. Allein der Verlust einer sicheren Einfahrt in das Mittelmeer vermindere die Leistungsfähigkeit der britischen Seeverkehrsmittel beträchtlich.

Weiter führt »Financial News« aus, daß die britischen Schiffswerften bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gebracht werden müssen, zumal die Vereinigten Staaten die Erzeugung ihrer Werften für den Eigenbedarf benötigen. Man sei in Seefahrtskreisen der Ansicht, daß es die reinste Torheit wäre, zu glauben, daß die Vereinigten Staaten die Lage auf dem Gebiet der Schiffahrt verbessern könnten.

»Financial News« weist dann auf die technischen (Baustoff- und Maschinenmangel) und arbeitsmäßigen (Mangel an Facharbeitern) Schwierigkeiten einer Steigerung der Leistungsfähigkeit der englischen Werften hin. »Financial News« geißelt im besonderen die mangelhafte Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen für die Werftarbeiten zuständigen militärischen und zivilen Stellen. Jede Werft baue ohne Blick für das Ganze drauf los, wie sie es eben seit Jahren gewohnt sei.

Ungarns Treue im gemeinsamen Kampf

Ministerpräsident Kallay vor dem Abgeordnetenhaus

Budapest, 19. März.

Ministerpräsident von Kallay hielt gestern vor dem ungarischen Abgeordnetenhaus eine große Programmrede. Darin führte er u. a. aus, sowohl die Zusammensetzung der Regierung wie auch ihr Programm seien unverändert geblieben. Das Land stehe im Krieg und müsse daher sämtliche daraus folgenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lasten tragen. Alle zur Verfügung stehenden Kräfte müßten in den Dienst des Krieges gestellt werden. Wenn der Krieg auch in einer Entfernung von mehr als 1000 Kilometern ausgefochten werde, so gehe es dabei doch auch um die Verteidigung der ungarischen Grenzen. Darüber dürfe es keine Meinungsverschiedenheiten geben.

Als Bollwerk gegen den Bolschewismus

Für Ungarn gebe es nur eine Außenpolitik, und die sei nicht konjunkturbedingt, da sie seit 20 Jahren folgerichtig eingehalten werde. Die außenpolitische Orientierung Ungarns bedeute mit anderen Worten, daß die ungarische Nation getreu ihrer geschichtlichen Sendung als Bollwerk des Christentums gegen die Gefahr des Bolschewismus kämpft. Dies bedeutet ferner auch Treue und Ausdauer an der Seite der großen Verbündeten und Freunde Ungarns, der Achsenmächte, in dem gemeinsamen Kampf für eine gerechtere Ordnung und für das neue Europa. Sie bedeute aber auch Frieden und Verständigung gegenüber den Nachbarvölkern im Donaubecken, damit in diesem Teil des Kontinents jedes Volk Ruhe, Wohlfahrt und friedliche Entwicklung finde. Die Linienführung der ungarischen Außenpolitik könne keine

Änderung erfahren, da sie seelischen und geopolitischen Gegebenheiten entspreche. Der Platz Ungarns sei an der Seite Deutschlands und Italiens.

Das Deutschtum in Ungarn

Nach einem Hinweis auf die tausendjährige Vergangenheit Ungarns stellte der ungarische Regierungschef fest, daß der ungarische Staatsgedanke nicht nur von den Magyaren, sondern auch von jenen Völkern nichtmagyarischer Rasse vollkommen begriffen worden sei, mit denen das Ungarum in brüderlichem Zusammenleben seiner großen europäischen Berufung gedient habe. Unsere Beziehungen zu unseren deutschsprechenden Staatsbürgern sind bereits vertraglich festgelegt. Wir haften uns an die Abmachungen und bitten auch das ungarländische Deutschtum, sich an die ungeschriebenen Gesetze des viele Jahrhunderte währenden Zusammenlebens zu halten, wodurch sie zu einem der wertvollsten Elemente unseres tausendjährigen Reiches wurden, ohne dabei Reibungsflächen zu liefern.

Zur Judenfrage

Über die Judenfrage erklärte Kallay, er halte es für notwendig, daß das Judentum als ein die soziale Entwicklung hemmendes Element aus dem Leben der Nation entfernt werde. Dies zu tun werde eine seiner ersten Aufgaben sein.

Abschließend gab Redner einen Umriß der reichhaltigen innenpolitischen Programms der Regierung auf sozialem, wirtschaftlichem und verwaltungstechnischem Gebiet. Die Finanzlage des Landes bezeichne er nicht nur als zufriedenstellend, sondern sogar als sehr gut. Die Finanzpolitik habe einen vollen Erfolg aufzuweisen.

Die indischen Fürsten

Von K. v. Ungern-Sternberg

Indien, ohne das Fürstentum von Nepal, hat eine Fläche von 4.684.298 Quadratkilometer. Davon entfallen 1.841.496, also mehr als ein Drittel auf die Fürstentümer, die von sehr verschiedener Größe und von verschiedener Bedeutung sind. Es gibt im Ganzen 700 selbständige Staaten in Indien, von denen einige, wie z. B. Haidarabab, Kaschmir und Mysore so groß wie manche europäische Staaten sind. Andere haben nur winzige Ausdehnungen, der Fürst von Bilbari z. B. gebietet über nur 27 Untertanen.

Alle diese Maharadschas, die zum Teil über immense Reichtümer verfügen, sind mehr oder weniger Puppen in der Hand des britischen Residenten oder Beraters, der ihnen zugeteilt ist, der sich zwar nicht in die Despotenlaunen der Fürsten einmischt, aber der sorgfältig darüber wacht, daß sie nichts unternehmen, was den britischen Interessen schädlich sein könnte. Es geht auch nicht an, alle Maharadschas und ihre Regierungen nach demselben Maßstab beurteilen zu wollen. Es gibt unter ihnen Fürsten, wie den Maharadscha von Travancore, die sich ganz dem Wohl ihrer Untertanen widmen und die ihr Land möglichst mustergültig regieren. Auch die Fürsten von Mysore, Baroda und Cochin zählen zu diesen Ausnahmen; sie gelten als patriotisch im indischen Sinne, sie sorgen für Schulen, für eine gerechte Steuerverteilung und für eine gute Rechtspflege. Sie sind deshalb bei der britisch-indischen Regierung nicht besonders gut angeschrieben.

England bevorzugt die weniger guten Herrscher, die sich als unbeschränkte Despoten ihrer Länder fühlen, die selbst die obersten Richter und Gesetzgeber sind, die zwischen den Staatseinnahmen und ihrer Privatschatulle keinen Unterschied machen und die den Grundsatz Ludwig XIV. nachahmen: »Der Staat bin ich«. Diese Maharadschas umgeben sich in ihren märchenhaften Palästen mit einem unerhörten Luxus, laden englische Offiziere zu Tigerjagden ein, lieben abenteuernde Engländerinnen und Französischen, interessieren sich für Rennen und Sport usw. Sie sind in Delhi, dem Sitz des Vizekönigs, gut angesehen, man erweist ihnen dort die Ehrenbezeugungen von so und sovielen Kanonenschüssen und hält sie politisch für ungefährlich.

Die Erfahrungen, die die Briten in den Malaienstaaten und in Burma machen mußten, haben in London ein Gefühl der Bestürzung hervorgerufen. Es ist den Engländern unverständlich, daß die Fürsten und die Bevölkerung dieser Länder, die jetzt unter japanischem Schutz stehen, den Einmarsch der Truppen des Tenno mit Jubel begrüßten und gar nicht daran dachten, sich für Britannien zu schlagen. Die Engländer sprechen von schwarzer Undankbarkeit der Eingeborenen.

Jetzt fürchtet London neue Enttäuschungen in Indien. Es scheint, daß England sich dabei gar nicht bewußt wird, daß es die Kolonialländer Asiens immer als Ausbeutungsobjekte betrachtet hat, als ein »Gottesgeschenk« an die britische Herrschicht. Die Briten haben die Eingeborenen immer als Menschen niederen Rechtes und als zu einer niederen Klasse gehörig behandelt, die dazu da sind, den Briten und ihren Interessen widerspruchslos zu dienen. Ein Beispiel für diese Einstellung ist die in den indischen Kreisen oft erwähnte fromme englische Lady, die sich für die christliche Mission im Lande aufopfert, die aber fest davon überzeugt war, daß der liebe Gott »coloured people«, »das farbige Gesindel«, nur als Diensthofen für die Briten in den Himmel zulassen werde. Der Siegeszug der Japaner ist für die Engländer nicht nur eine politische und wirtschaftliche Katastrophe, sondern ein Aufrütteln aus einer

Jahrhunderte alten, tief verwurzelten Tradition.

Weder die Untertanen der Maharadschas noch Kongreßindien streben die Abschaffung der Fürstentümer an, aber die großindische Freiheitsbewegung verlangt, daß sich die Maharadschas der all-indischen Bewegung einordnen und sich von der britischen Bevormundung lösen. Das Bündnis mit den Sowjets ist den Maharadschas ein Dorn im Auge, sie befürchten ein Anwachsen der kommunistischen Agitation, die ihren Interessen diametral entgegensteht, und versuchen deshalb, ebenso wie es die Sultane der Malaienstaaten gemacht haben, rechtzeitig mit Japan Verbindungen anzuknüpfen.

Gerade die indischen Fürsten, die am meisten für den britischen Kriegsschatz geopfert hatten, und die am häufigsten in Delhi beim Vizekönig zu sehen waren, sind in ihrer Haltung schwankend geworden.

Australischer Notschrei

Seit 1939 an London gegebene Rüstungsaufträge wurden nicht erfüllt.

Genf, 19. März.

Durch seine Niederlagen in Ostasien ist England in eine peinliche Zwickmühle geraten. Australien ist auf dem besten Wege, sich von ihm abzuwenden und sich hemmungslos in die Arme Roosevelts zu werfen, der nur auf den Augenblick wartet, wann er die britische Erbschaft antreten kann. Diese Trennung vom Mutterlande, für das die Australier wie im ersten Weltkrieg auch jetzt wieder so schwere Blutopfer brachten, kommt manchen Kolonialengländern hart an. Das beweist ein Notschrei, den der Eigentümer mehrerer großer australischer Zeitungen, Sir Keith Murdoch, in der Londoner »Daily Mail« erhebt. Er fordert England dringend auf, Australien zu Hilfe zu kommen.

Dabei verweist Murdoch darauf, daß es in ganz Australien nur acht Millionen Weiße gebe, die sehr versprengt und auf große Entfernungen voneinander getrennt in den verschiedensten Teilen des Kontinentes siedelten. Selbst längs der australischen Ostküste sei eine Verteidigung gegen einen Angriff dadurch erschwert, daß die Spurweite der dort bestehenden Eisenbahnen nicht überall die gleiche sei, daß viele Flüsse keine Brücken hätten und man in früheren Jahren Straßen gebaut habe, ohne dabei an die Möglichkeit eines Krieges zu denken. Nun räche es sich auch, so fährt der Verfasser fort, daß die seit 1939 von Australien an England gegebenen Rüstungsaufträge nicht erfüllt worden seien. Trotz der Kriegsanstrengungen Australiens selbst, trotz der von den USA geleisteten Hilfe an Truppen und Material könne Australien den Kampf mit den Japanern nicht siegreich bestehen, wenn es nicht sofort Hilfe von England erhalte. Keine Hilfe aus den USA könne einen Ersatz darstellen, zumal Australien jetzt bereits große Schwierigkeiten durch die Verschiedenheit der gelieferten Flugzeuge, Geschütze usw. habe.

Churchill macht den Australiern Zugeständnisse

Der gegenwärtige australische Botschafter in Washington R. G. Casey wurde, wie Reuter nun amtlich bekanntgibt, zum britischen Staatsminister für den Mittelosten ernannt. Gleichzeitig damit wird Casey Mitglied des britischen Kriegskabinetts, das er im Mittelosten vertreten wird.

Die Ernennung Caseys ist nichts anderes als ein Zugeständnis Churchills an Australien, der damit nicht nur den Australiern, sondern auch den Vereinigten Staaten gegenüber die Zugehörigkeit Australiens zu Großbritannien dokumentieren will. Selbst führende politische Kreise Londons erblicken, wie Reuter zugeben muß, in der Ernennung eines Australiers zum britischen Staatsminister einen »Beweis für die enge Zusammenarbeit im Britischen Empire«, und man glaubt, daß sie gerade von den Australiern angesichts der schwierigen Umstände, die sie jetzt zu bestehen haben, »besonders begrüßt werden wird«.

Neuseelands Premier sehr pessimistisch

Wie aus Wellington (Neuseeland) gemeldet wird, stellte der neuseeländische Premierminister Fraser im Parlament unumwunden fest, daß die Lage Australiens und Neuseelands außerordentlich ernst sei. Er sagte: »Es ist das Stadium erreicht, wo die alliierten Länder es sich nicht erlauben könnten, auch nur einen einzigen Fehler zu machen.« Um dem Gegner die Initiative zu entreißen, würden ungeheure Anstrengungen notwendig sein.

Vorkämpfer der indischen Freiheitsbewegung

Streiflichter vom Lebensweg Subhas Chandra Boses

In Bengalen, diesem politischen Brennpunkt Indiens, ist die Nationalistenfamilie Bose schon seit Generationen ein Sammelbecken und ein Ausgangspunkt aktiver Kräfte. Die Faust der Briten lastete schwer auf allem, was Bose hieß; einige Teile dieser weit verzweigten Familie blieben trotz aller Verfolgungen in Indien, andere Teile wanderten aus, nach Amerika, nach



Weltbild

Japan, nach Europa, aber überall stellten sie sich an die Spitze der Inder, die vom englischen Joch loskommen wollten.

Bereits in den englischen Missionsschulen lernte Subhas Chandra Bose den sorgfältig gepflegten Unterschied zwischen »Briten« und »Indern« kennen. Und weil jeder Druck einen Gegendruck erzeugt, entwickelte sich in dem jungen Bose schon sehr früh ein Widerstand gegen die betonte Mißachtung des indischen Volkes, und daraus erwuchs ein bewußt zur Schau getragenes Nationalbewußtsein. Es

folgte das Studium an der indischen Universität von Kalkutta. Subhas Chandra Bose forschte nach dem Grund für die stille Ergebnislosigkeit breiter indischer Volksmassen, und auf der Suche nach den Ursprüngen der Religion wanderte er lange Zeit durch das Land, um einen »Guru«, einen geistigen Führer, zu finden. Bis in die Berge des Himalaja führte ihn die Sehnsucht nach der Wahrheit, aber krank an Leib und Seele kehrte er wieder nach Kalkutta zurück und betrieb seine Studien weiter.

Durch einen Zufall kam er erneut zur Politik. Zwischen einem besonders arroganten englischen Professor und einer Gruppe indischer Studenten war es wiederholt zu schweren Reibereien gekommen, und als alle Beschwerden der mißachtenden indischen Studenten nichts halfen, empfahl Chandra Bose eine Gewaltkur. Der Professor erhielt eine so furchtbare Tracht Prügel, daß es einige Wochen dauerte, bis ihn die Ärzte wieder aus dem Lazarett entließen. Bose und eine Anzahl seiner Freunde aber wurden strafweise vom Studium ausgeschlossen. Erst nach mehreren Jahren wurde die Sperre aufgehoben. Im ersten Jahre nach dem Weltkrieg traf Subhas Chandra Bose in England ein, um an der Universität von Cambridge die englische Politik an Ort und Stelle kennenzulernen. Die Erfahrungen, die er dort machte, ließen ihn zu einem glühenden Nationalisten werden. Als im Jahre 1920 der indische Nationalkongreß den Beschluß gefaßt hatte, die Bewegung der »Nichtzusammenarbeit« zu beginnen, kehrte Bose schleunig nach Indien zurück und übernahm die Führung einer nationalen Lehranstalt. Als aber im November 1921 der Besuch des englischen Kronprinzen in Indien durch einen Beschluß des Nationalkongresses boykottiert werden sollte, organisierte Bose ein »Freiwilligen-

korps für Bengalen«, und der Boykott klappte in Kalkutta so vorzüglich, daß die englische Regierung nicht nur Bose, sondern auch eine Anzahl anderer Kongreßführer ins Gefängnis warf.

In der Zeit von 1922 bis 1940 hat Subhas Chandra Bose nicht weniger als elfmal in indischen Kerkern gesessen, und es gibt wohl kaum ein größeres Gefängnis, das er nicht aus eigener Anschauung kennengelernt hat. In den Zeiten zwischen den Verhaftungen arbeitete Bose im Kongreß, und dort wirkte er für die volle Unabhängigkeit seines Landes, während die Mehrheit sich zunächst mit dem Dominion-Status begnügen wollte. Um seinen Standpunkt stärker herauszustellen, gründete Bose die »Vorwärts-Bewegung«, aus der sich die Unabhängigkeitsliga entwickelte. Die Ideen Boses fanden einen so starken Widerhall, daß selbst der immer zum Frieden mahnende Mahatma Gandhi die vollkommene Unabhängigkeit des Landes als das Ziel der Politik hinstellte.

Die indische Bevölkerung, die den bewegten Schicksalen Subhas Chandra Boses mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgte, jubelte ihm zu, als im April 1940 der »Ungehorsam-Feldzug« gegen die britische Regierung begann. Bose wanderte wieder ins Gefängnis, und man entließ ihn erst, als er einen Hungerstreik begann und als es deshalb im indischen Volk bedenklich gährte. Bose wurde in seine Wohnung überführt und streng bewacht, aber trotzdem gelang ihm die Flucht aus Kalkutta, und erst nach einer langen und abenteuerlichen Reise konnte er außerhalb der indischen Grenzen die Organisation der Befreiung Indiens auf eine breitere Grundlage stellen. Mit dem Aufruf an das indische Volk, das englische Joch abzuschütteln, ist seine Politik in ein entscheidendes Stadium eingetreten.

Abgewiesene Sowjetangriffe

Bombardierung der Flugplätze von Malta erfolgreich fortgesetzt

Führerhauptquartier, 19. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch scheiterten erneute, mit geringerer Kraft als an den Vortagen geführte Angriffe des Feindes.

Im Donez-Gebiet schlugen deutsche und rumänische Truppen mehrere heftige Angriffe unter hohen Verlusten für den Gegner ab. Eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich.

Auch an anderen Stellen der Ostfront sind noch heftige Abwehrkämpfe im Gange.

In Nordafrika richteten sich wirkungsvolle Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen militärische Anlagen der Festung Tobruk.

Die bei Tag und Nacht fortgesetzte Bombardierung von Flugplätzen der Insel Malta verursachte heftige Brände und Explosionen.

Im Mittelmeerraum wurden in Luftkämpfen acht feindliche Flugzeuge abgeschossen und drei am Boden zerstört.

Der Leutnant Strelow, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, schoß am gestrigen Tage an der Ostfront sieben sowjetische Flugzeuge ab.

In zweieinhalb Monaten über 1800 feindliche Panzer vernichtet

Berlin, 19. März.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erlitten die Bolschewisten bei ihren vergeblichen Angriffen während der großen Abwehrschlacht der Wintermonate besonders hohe Ausfälle an Panzerkampfwagen. In den ersten sieben Wochen dieses Jahres wurden insgesamt 960 Panzer vernichtet oder erbeutet. In den folgenden vier Wochen haben sich die Verluste der Bolschewisten noch weiter erhöht. Die Zusammenstellung ergibt, daß in der Zeit vom 17. Februar bis 16. März die Bolschewisten 879 Panzer verloren haben. Mithin betragen die bolschewistischen Panzerverluste vom 1. Jänner 1942 bis 16. März über 1800 Panzer.

Deutsches U-Boot versenkte Kriegsmaterial für die Burmafront

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, befand sich unter den Schiffen, deren Versenkung vor der USA-Küste der OKW-Bericht am 18. März meldete, ein schwer beladener Fracht-

dampfer von 7000 brt. Der Torpedotreffer rief diesen Dampfer unter Explosionserscheinungen völlig auseinander. Trümmer der Ladung und Wrackteile flogen durch die Luft und bedeckten dann in weitem Umfange die Untergangsstelle.

Das U-Boot fuhr an die Trümmer heran und stellte fest, daß die Ladung aus Munitionskisten, Flugzeugteilen und Lastkraftwagen bestand. Aus der Beschriftung ging hervor, daß der Dampfer und Ladung nach Bombay bestimmt waren. Das Kriegsmaterial sollte für die Verteidigung Indiens und für die Verstärkung der Burmafront eingesetzt werden. Mit seiner Versenkung hat das deutsche U-Boot die japanische Kriegführung entlastet und damit von neuem die Auswirkung des deutschen U-Bootkrieges auf dem Siegeszug unseres japanischen Bundesgenossen bestätigt.

Geständnisse eines USA-Admirals

Genf, 19. März.

Der frühere Oberkommandierende der USA-Marine, Admiral Stirling, verweist in einem Artikel in der »Daily Mail« vom 17. März auf die wachsende Gefahr, die der U-Booteinsatz der Dreierpaktmächte auf allen Weltmeeren für die Verbündeten darstelle.

Die dringliche Aufgabe, so schreibt er, der sich die Alliierten jetzt annehmen müßten, sei die Bekämpfung der Unterseeboote. Wie wichtig das sei, ergebe sich klar aus den Vorgängen in dem Atlantik, im Mittelmeer und in den ostasiatischen Gewässern. Auf allen diesen Meeren führten die Gegner umfangreiche U-Boot-Operationen durch.

Überall stoße man auf feindliche Unterseeboote. Und selbst, wenn man manchmal glaube, ihrer Herr zu sein, stelle man später fest, daß sich ihre Zahl noch erhöht habe.

Wenn man diese Gefahr nicht sofort erkenne und mit Entschlossenheit englisch-amerikanische Gegenmaßnahmen ergreife, dann drohe Großbritannien die Gefahr, daß es eines Tages keine Kriegslieferungen mehr aus den USA erhalte. Gleichzeitig würde in diesem Falle die große industrielle Kraft der Vereinigten Staaten isoliert werden. Alle in Aussicht genommenen Maßnahmen genügt noch lange nicht, um die Bedürfnisse der Alliierten an Schiffsraum zu befriedigen, solange die U-Boot-Kriegführung der Achsenmächte weiter so erfolgreich sei wie jetzt.

Sumatra und Timor in japanischer Hand

Tokio, 19. März.

In einem Frontbericht der »Tokio Asahi Schimbun« aus Sumatra wird festgestellt, daß nun alle wichtigen Stützpunkte dieser großen Insel in japanische Hände gefallen sind. Das Blatt weist auf die große strategische Bedeutung hin, die gerade Sumatra für weitere Operationen im Indischen Ozean zukommt.

Wie »Yomiuri Schimbun« meldet, kam es am 12. März im Kampf um Timor zu größeren Kampfhandlungen, bei denen die gegnerischen Streitkräfte vernichtet wurden. Damit sei auch diese Insel nunmehr praktisch in japanischen Händen. Die restlichen feindlichen Kräfte von mehreren hundert Mann zogen sich in das hohe Gebirge zurück.

»Weitere Verteidigung der USA-Stellung auf der Bataan-Halbinsel unmöglich«

Auch die Widerstandskraft der letzten noch kämpfenden nordamerikanischen Truppen auf den Philippinen nähert sich ihrem Ende.

»Die USA-Truppen auf der Bataan-Halbinsel sind unmöglich in der Lage, sich noch länger zu verteidigen, wenn ihnen nicht sofort ausreichende Hilfe geschickt wird. Unsere Soldaten müssen an dieser Front höllische Qualen durchmachen«. Diese von United Press wiedergegebene Äußerung des zusammen mit General Mac Arthur von den Philippinen geflohenen und jetzt in San Francisco eingetroffenen USA-Oberkommissars auf den Philippinen, Francis Sayre, ist kennzeichnend für die Gründe, die Mac Arthur zu seiner Flucht veranlaßten.

Die nordamerikanische und auch die britische Propaganda ziehen natürlich alle Register, um Mac Arthurs Flucht nicht als solche, sondern als »Berufung« nach Australien hinzustellen. »Zu diesem Zweck wird Mac Arthurs »Ernennung« als sicheres Anzeichen dafür hingestellt, daß die amerikanische Offensive jetzt beginnen werde.

Trotz dieses groß aufgezogenen Illusionsrums warnen New Yorker Zeitungen das amerikanische Volk davor, von Mac Arthur Wunder zu erwarten. Er stehe großen Schwierigkeiten gegenüber und ohne ausreichende Mengen Kriegsmaterial werde auch er keine Siege hervorzaubern können.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Eismeertagebuch vom Alltag unserer Soldaten

Von Seehunden und Lappen — Bomben klatschen ins Wasser — Der Strand von toten Fischen übersät

An der Eismeerfront, im März
Flakstellung an der Eismeerfront!
Weite und Einsamkeit umfaßt dieser Begriff, umfaßt diese Welt unserer Soldaten im hohen Norden! In ein kleines Eismeertagebuch eines deutschen Soldaten wollen wir schauen, das berichtet von jener



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Rheinländer (Wb.)

Das wachsame Auge an der Küste

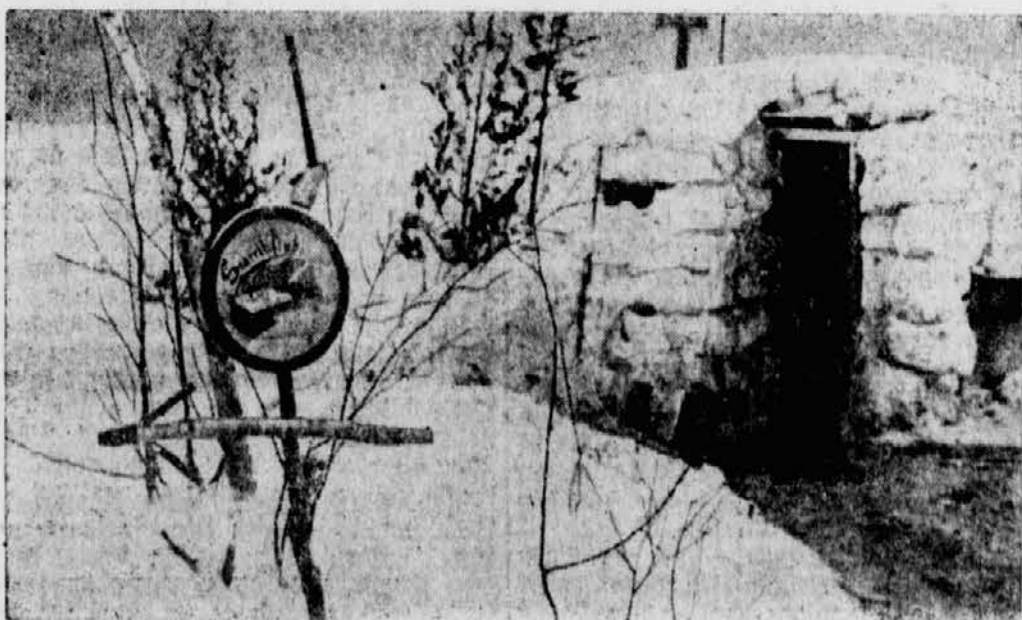
nüchternen, aber gleichsam traumhaften Welt des Krieges, von der aufgeschrieben wurde, was doch nur alltäglich ist, von dem Kampf, der keinen Kampfesrausch kennt, sondern nur Festhalten, Zähne zusammenbeißen und soviel Mut — von dem Alltäglichen wollen wir hören.

Montag

Da, wo die Welt aufhört, sollen Bretter sein, aber es sind nur Steine dort. Steine an einer Küste, die die Landschaft des Fjordes zum Hintergrund hat. Und dann stehen hier unsere Geschütze. Die Kälte hat sie mit einem weißen wunderlichen Gewande bekleidet, vom Wasser kommt Nebel, der das Bild immer wieder verwischt. — Wir liegen eingegraben in einem Erdloch. Manchmal, wenn wir geschossen haben, stürzt der Sand durch die Bretterverkleidung. Heute haben wir endlich einen Ofenrohr bekommen. Später, wenn der Krieg aus ist, sage ich auch, woher. Aber ein Ofenrohr, das ist hier schon etwas. Ein Luxus, den nur der schätzt, der einen undichten längst abgedienten Benzinkanister hustend wegen des Rauches verflucht hat. In der Nacht blitzt es am Himmel in Richtung der Front auf. Artillerie schießt.

Dienstag

Wir brauchen Nägel und ich muß zur Ousuerkauppa, dem finnischen Geschäft. Kundenkreis im Umkreis von nur 500 km. Kleine Finnenmädchen begegnen mir, bleiben stehen und machen einen Knicks »Itä«. Guten Abend, heißt das. »Itä«, erwidere ich und mache auch einen Knicks, aber da flüchten die kleinen Finnenmädchen. Ein Lappe, in jener seltsamen, wegen ihrer Farben doch gar nicht zu diesem weißen Lande passenden Tracht, mit vielen Schnüren und riesengroßen Pelzhandschuhen, die mich neidisch machen, sicher ein Rentierjäger, lächelt mir im Laden zu. Was soll ich den sagen? Ich kann doch nicht lappisch. Also lächle ich auch.



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Schäfer (Wb.)

Unsere schneehüllte Schreibstube

In der Nacht, die hier so früh beginnt, geht die Alarmglocke. Dann ist das Summen da. Ein helles Surren der sowjetischen Fieger. Ich fühle die Kälte nicht mehr an der Kanone. Nur nach dem Schießen, schwöre ich mir, nie wieder ohne Handschuhe schlafen zu gehen. Das Handrad war ja eiskalt. Der Sowjet wart Bomben, die ins Wasser zischten. Nichts habe ich daran gemerkt, vor lauter Schießen. In dieser Nacht kommen wir nicht zum Schlafen, am Morgen aber dafür noch einmal zum Schuß.

Mittwoch

Ein Fischer steht in seinem kleinen Boot und schießt auf Wasserhühner. Vorgestern haben wir selber Fische von unwahrscheinlicher Größe geangelt und W. meinte, er hätte sogar Seehunde gesehen. Sicher ist das kein Fischerlatein.

Die ganze Zeit über ist Luftgefahr, und wir kommen aus dem Wachpelz nicht heraus. Nachts hören wir das Schießen der Artillerie von der Front.

Donnerstag

Heute ist Post gekommen. Möchte nur wissen, warum ich keine kriege? Mittags haben wir Besuch von zwei Gebirgsjägern, Steiermärkern. Die Heimat weiß so wenig von ihrem Heldentum. Ihr Kampf wird die Namen Lizza oder Murmanskfront in jenes große Geschichtsbuch eingetragen, in dem nur Heldentum in seiner Schlichtheit Bestand hat. Wir sprechen hier in unserer Flakstellung oft von den steirischen »Kraxlern« vorn an der Front.

Es wird Zeit, daß wir Kerzen bekommen, denn unser Petroleum ist aus.

Freitag

Die Feuerglocke muß gleich ertönen und die »Dora«, unsere Kanone, wird wie immer, wenn alles vorbei ist, gelassen dastehen und wie die Kanoniere auf der ganzen Welt es tun, werden wir mit einem Ölläppchen das Rohr durchziehen, die Kartuschen zählen. Einmal werde ich an das Handrad gepreßt, und Schnee wirbelt ins Gesicht. Eine Bombe fiel in Nähe der Stellung. Morgen früh wird der Strand mit toten Fischen besät sein.

Sonntag

Im Bunker riecht es nach geröstetem Brot. Der Tag ist mir verleidet. Wir müssen wieder Tran schlucken. Draußen hat sich ein Schneesturm aufgemacht, der die Wellen gegen den Strand peitscht, als wollten sie uns fressen. Zum Glück ist Post gekommen, und ich habe doch etwas dabei. Ich habe mir eine Pfeife gestopft, lese immer wieder diesen Brief und die Erinnerung ist wo anders, ganz weit weg im Frühling.

Obergefr. Günther O. Lorenz.



PK-Kriegsberichtler Schmidt-Schaumburg (Sch)

Ein fester MG-Bunker in Schneetarnung

Amerikas schwarze Truppen

Sorgen um die Negerbataillone — 12 Millionen fordern den Negerstaat

Zur Zeit werden in den USA auf Anweisung vom Kriegsminister Stimson sechs ausschließlich aus Negern zusammengesetzte Bataillone der Heerespolizei aufgestellt. Wie die amerikanische Presse dazu berichtet, sollen diese Bataillone motorisiert und nach den modernsten Gesichtspunkten ausgerüstet werden. Man läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Bildung dieser Neger-Heerespolizei in direktem Zusammenhang mit schwerwiegenden Zwischenfällen steht, die von schwarzen Truppen verursacht wurden. In Zukunft sollen demnach nicht mehr Abteilungen weißer, sondern diese jetzt in Bildung begriffenen Bataillone schwarzer Heerespolizei gegen die Negertruppen eingesetzt werden, die da und dort in USA ihre Militärdisziplin über den Haufen warfen und in einigen Fällen Garnisonsstädte für Stunden in Aufruhr versetzten. In Washington werden diese Zwischenfälle als peinlich empfunden, zumal die Tendenz des Militärdepartements auf eine stärkere Heranziehung der Negerbevölkerung für den Heeresdienst ausgeht.

Washington sieht sich der Tatsache gegenüber, daß der große Abzug der Neger aus den Plantagen des Südens in die Industriestädte des Nordens während der letzten 20 Jahre nicht ohne eine spürbare Rückwirkung auf die Mentalität der amerikanischen Neger geblieben ist. Die Schwarzen, die heute unter dem Sternbanner einberufen werden, sind nicht mehr ganz so einfach zu behandeln, wie 1917-18. Der schwerste der zahlreichen Zwischenfälle, die sich im Verlauf der ersten Wochen dieses Jahres abspielten, hat die Stadt Alexandria in Louisiana zur Schaustätte gehabt. In dem kleinen Negerviertel dieser Stadt kam es zu schweren Handgemengen und Prügeleien, über deren Ursachen sich die amerikanische Presse nicht auslassen durfte. »Chicago Tribune« berichtet, daß insgesamt 3000 Neger darin verwickelt waren und daß Polizei und Heerespolizei mit Tränengas und Schußwaffen vorgeing. Die Zahl der Opfer betrug bei diesen Zusammenstößen auf Seiten der Negertruppen zwei Tote und 30 Verletzte.

»New York Times« berichtet, daß bei den Manövern im Bundesstaat Arkansas beim 96. Hilfsdienst-Bataillon, das ausschließlich aus Negern Chicagos und Detroit zusammengesetzt ist, allein 46 Schwarze ausrissen.

Auch die Frage der Führung der Negertruppen wird offen diskutiert. Bis jetzt werden die großen Einheiten noch vorwiegend von weißen Offizieren befehligt. Von den 115.000 Neger, die bei Jahresbeginn unter den Palmen standen, waren nur 17.000 Mann für die Aufstellung ausschließlicher Negerbataillone bestimmt. Der Chef dieser schwarzen Division werde, so schreibt die USA-Zeitschrift »Times«, ohne Zweifel ein Weißer sein, da kein schwarzer Offizier im Range eines Generalmajors vorhanden sei. Der 64jährige Neger Oliver Davis, der von Roosevelt einen Monat vor den letzten Präsidentschaftswahlen zum Brigadegeneral ernannt wurde, ist noch im aktiven Dienst, scheint zur Zeit aber kein eigentliches Truppenkommando inne zu haben.

Die überschwängliche Propaganda, die



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Blaschka (Wb.)

So sehen wir hier oben am Eismeer zuweilen aus

Roosevelt mit dem Wort »Demokratie« seit Jahren unternimmt, ist an den 12 Millionen Neger Amerikas nicht spurlos vorübergegangen. Die Negerliteratur der USA ist in ihren Forderungen nicht mehr ganz so zurückhaltend, wie noch vor kurzem. Das zeigt auch ein Buch des Negerchriftstellers Richard Wright, das Ende 1941 erschien. »Für Jahrhunderte mußten wir auf die Worte anderer anstatt auf unser eigenes Urteil und unsere eigene organisatorische Stärke vertrauen«, so schreibt Wright. »Die Enttäuschung über die Einstellung der Neger gegenüber ist so groß, daß wir Neger für die Bildung eines 49. Bundesstaates eintreten, in dem nur wir Schwarzen leben.« Es gäbe Gruppen unter den USA-Negern, die zurück nach Afrika wollten, andere wiederum bewunderten den »japanischen Imperialismus«.

In den USA wird man nicht mehr daran vorbeikommen, daß in dem Problem der 12 Millionen Neger künftige Gefahren schlummern. Man wird mit ihnen ernsthaft rechnen müssen, wenn man die Neger, wie es Roosevelt beabsichtigt, in großen Scharen in die Armee einreihen will.

Otto Heinrich Schoetensack.

„Dreckige alte Höhlen“

In den englischen Zeitungen stößt man immer wieder auf bittere Klagen über die unwürdige Behandlung, die britischen Seeleuten trotz ihrer gefährlichen und für England jetzt so lebenswichtigen Tätigkeit zuteil wird.

So schreibt ein Seemann in einer Zeitschrift an die »News Chronicle« u. a., in der britischen Handelschiffahrt sei viel von »Königlichkeit« die Rede. Es sei aber nicht ein stolzer Name, auf den er und seine Kameraden Wert legten, sondern ein anständiger Raum zum Leben und Essen, ein Heim, wenn sie sich in fremden Häfen befänden. Die Männer der britischen Handelsmarine verdienten wirklich etwas Besseres, als die dreckigen alten Höhlen, in denen sie den besten Teil ihres Lebens zubringen müßten. Der Verfasser der Zeitschrift betont dann, daß er als Seemann Gelegenheit genug gehabt habe, Schiffe anderer Nationen zu besichtigen und habe ihn immer geschmerzt, wie tief die britischen Schiffe in ihren Einrichtungen für die Besatzung unter anderen und besonders deutschen Schiffen ständen.

Abgesehen von diesen für das platonische England typischen sozialen Mißständen, werden die britischen Seeleute ständig von schweren Strafen bedroht, wenn sie sich bei ihren lebensgefährlichen Fahrten im Dienste der Versorgungsschiffahrt der geringsten Pflichtvergessenheit schuldig machen. So wurden — dem »Sunday Dispatch« zufolge — kürzlich zwei Heizer zu vier Wochen Zwangsarbeit verurteilt, weil sie angeblich nicht für genügend Dampf gesorgt hätten, um ihrem Schiff das Schritthalten mit einem Geleitzug zu ermöglichen.

Schließlich sei als Kuriosum erwähnt, daß es englische Amtsstuben gibt, die die Bedeutung der Handelschiffahrt für die Kriegführung anscheinend noch nicht erkannt haben. Sonst könnte es wohl kaum vorkommen, daß das Londoner Arbeitsamt — dem »Daily Mirror« zufolge — einigen jungen Leuten, die zur See wollten, erklärte, »die Handelschiffahrt sei kein lebenswichtiger Beruf« (!).

Volk und Kultur

Vorbereitungen für die Deutsche Kunstausstellung 1942

Der Führer hat Professor Hoffmann mit Ausrichtung betraut

Der Führer hat wie auch in früheren Jahren Professor Heinrich Hoffmann mit der Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1942 im Haus der Deutschen Kunst beauftragt.

Ehrung für den Dichter Josef Weinheber

Im Auditorium maximum der Wiener Universität fand am Mittwochmittag im Rahmen einer akademischen Feier unter Teilnahme zahlreicher hoher Ehrengäste die Promotion des Dichters Josef Weinheber zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät statt. Promotor Professor Doktor Josef Nadler umriß nach einer Ansprache des Dekans der philosophischen Fakultät Prof. Dr. Viktor Christian das Werk Weinhebers, in dem sich das erkennende und schaffende Wort zu einer übertragenden Einheit bindet und das in seinem Stil und in der persönlichen Gesinnung des Dichters völlig geschlossen sich in den Dienst der Sprache stellt. Nach dem feierlichen Angelöbns des Dichters ergriff Weinheber selbst das Wort, um seinen Dank für die hohe Ehrung auszusprechen, in der er zugleich eine Ehrung seiner Vaterstadt sieht, aus deren Atmosphäre er alle Kräfte seines musischen Wesens gezogen habe. Weinheber gab sodann einen Einblick in die Erwägungen, von denen sein Werk in formaler Hinsicht bestimmt wurde, und charakterisierte die verschiedenen Formen seines lyrischen Schaffens. Die stimmungsvolle Feier war von musikalischen Darbietungen würdig umrahmt.

Goldene Medaille der Goethe-Gesellschaft für Prof. Scheldemantel. Die goldene Medaille der Goethe-Gesellschaft wurde dem Vorsitzenden des deutschen Schillerbundes Prof. Dr. Scheldemantel in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres vom Präsidenten der Gesellschaft Prof. Dr. Kippenberg überreicht.

Italien schaltet jüdische Schauspieler aus. Angehörige der jüdischen Rasse dürfen nach den jetzt erschienenen Ausführungsbestimmungen über den im letzten italienischen Ministerrat gefaßten Beschluß über den Ausschluß jüdischer Elemente aus dem Kunstleben Italiens keinerlei Tätigkeit mehr beim Theater oder Film ausüben. Ebenso werden Aufführungen von Stücken oder Filmen, bei denen jüdische Schauspieler mitwirken, mit sofortiger Wirkung verboten. Ausländische Filme müssen erst von der nationalen Filmgesellschaft geprüft werden, ob sie den Verordnungen über den Ausschluß jüdischer Elemente entsprechen. Ferner wurde verfügt, daß eine Liste aller jüdischen Schauspieler und Artisten angelegt werden soll, die den Theater- und Filmvermittlern und Herstellern bekanntgegeben werden und ihnen die Einhaltung der neuen Bestimmungen erleichtern soll.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(42. Fortsetzung)

»Aber ich war vielleicht gerade nicht im Zimmer — vielleicht hat er sich in der Tür geirrt.«

»Nein«, erwiderte Dr. Köster verärgert, denn er hielt diese Vermutung für eine glatte Ausrede. »Das Mädchen selbst brachte ihn hierher, sie klopfte selbst an und hörte auch, daß hier hier im Zimmer ziemlich lebhaft gesprochen wurde.«

Jelena senkte den Kopf und murmelte: »Ja, das stimmt. Ich erinnere mich. Das war Barrat. Da war Barrat also schon gekommen. Er sprach mit Oblonsky.«

»Oblonsky, Ihr Vetter? Der war also auch hier? Niemand hat aber gesehen, daß er kam.«

»Warum sollte ich es denn sonst sagen? Er war hier, wir kamen zusammen. Man hat wohl auch mich nicht gesehen?«

Allerdings stimmte das, das Mädchen Grete Wentorf hatte ausgesagt, daß sie erst, als Barrat erschienen, festgestellt hatte, daß Jelena Leskoy inzwischen zurückgekommen war.

»Oblonsky war demnach mit Barrat

„Unser bist du, ein Stück von unserem Herzen“

Karl Maria von Webers Heimkehr

England erlebte im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts nicht nur wirtschaftlich einen Rausch des Fortschritts. Der Jude David Riccardo hatte England gleichzeitig in den Weltbeglückungswahn des Freihandels gelockt und in seinem »ehernen Lohngesetz« jene Formel entdeckt, auf der das Manchesterium seine liberal-kapitalistische Ausbeutung der Arbeiterschaft begründete, ohne sich zu schämen; denn das Proletariat war zur wissenschaftlich belegten Notwendigkeit erhoben worden. Politisch hatte das Inselreich seit dem Sturz Napoleons unumschränkter Raubsucht fröhnen können, hatte 1815 die Neuordnung Europas nach seinen Interessen durchgesetzt, hatte Malta, Ceylon, Malakka, die Kapkolonie, Mauritius, Trinidad und Helgoland an sich gerissen, der Weg nach Indien war gesichert, und die Weltmeere standen unter seiner Gewalt. Englische Waren überschwemmten das Festland, und das Krämerium hatte auf der ganzen Linie gesiegt.

Was bedurfte es angesichts dieser glänzenden Entwicklung noch eigenschöpferischer Leistungen auf den Gebieten von Kunst und Kultur! Die wachsenden Ausfuhrziffern der englischen Kaufleute gestatteten es, derartige Dinge, soweit man sie nicht ganz entbehren wollte, preiswert im Ausland zu erwerben. Als die Londoner Gesellschaft sich von ihren guten Geschäften erholen und eine Abwechslung erleben wollte, bestellte sie bei einem deutschen Musiker in Dresden, dessen »Freischütz« man hatte preisen hören, für sich eine neue Oper, die etwas Besonderes werden mußte.

So machte sich Karl Maria v. Weber im Februar 1826 auf, um seinen »Oberon« nach London zu bringen. In den Ostersagen kam er dort an, und die Londoner weideten sich gerne an der märchenreichen Fülle deutscher Phantasie, die Webers romantischer Oper klang. Sie hatten ein Recht dazu; denn sie hatten mit barem Gelde bezahlt. Es ist, als spreche aus dem Schicksal, das Weber in London ereilte, die Tragik des Zusammenpralls deutscher Gemütswelt und englischer Krämerwelt. Dem deutschen Sänger, in dessen Melodien die Wälder seiner Heimat rauschen, der den Freitanz von Körners Schwertlied und Lützows wilder Jagd gesungen hat, und den die Schlacht bei Waterloo zu einer großen Kantate hingerissen hatte, weil er nicht zu ahnen vermochte, daß hier nicht die Freiheit seiner Heimat, sondern das Geschäft Englands Sieger geblieben war, diesem Sänger aus deutschem Gemüt ging in London der Atem aus. Er schlechte unter schwerer Atemnot in wenigen Wochen dahin, und schon am 5. Juni starb er in der fremden Stadt. Seine letzten Briefe und Worte waren voll verlangender Sehnsucht nach der Heimat gewesen.

Über des deutschen Sängers Grab ging das stolze Albion zu seinen Geschäften über. Während in Deutschland die Romantik allmählich verklang, be-

rechnete man in London planmäßig und kalt die Möglichkeiten der Weltherrschaft. Um Aden und Neuseeland, Hongkong und Natal sowie den größten Teil Birmas wurde das britische Reich erweitert. Ein kulturfeindlicher, dem Mammon höriger Liberalismus war zur Ausbeutung der Erde angetreten.

Im Jahre 1844 war es eine kleine Gruppe hochgesinnter Männer und Frauen unseres Volkes, die sich entschloß, die Asche Karl Maria von Webers 18 Jahre nach seinem Tode heimzuholen ins Vaterland. Richard Wagner hatte sich diesen Entschluß, Webers sterbliche Hülle aus Albions Hauptstadt zurückzuholen, vor allem anderen zu eigen gemacht. Sein leidenschaftlicher Wille zu deutscher Art gab ihm die Kraft, nicht nur die finanziellen Mittel für dieses Unternehmen sicherzustellen, sondern auch die Heimholung selbst zu einer Feier von nationaler Größe und symbolischer Weihe zu gestalten.

Das deutsche Land lag in winterlicher Erstarrung, als Anfang Dezember 1844 ein Schiff die teure Fracht von Hamburg aus die Elbe aufwärts trug. Wie Orgelton wehte der Wind aus der weiten norddeutschen Ebene, so daß die Schiffer alle Segel hissen und ohne Maschinenkraft ihrem Ziel entgegenfahren konnten. Am 14. Dezember traf das Schiff in Dresden ein, wo man dem Toten an der Stätte seines fruchtbarsten Wirkens eine würdige Gruft bereitet hatte. In erhabener Felerlichkeit trugen sie Webers Asche durch die schweigenden Straßen. Aus Motiven der »Euryanthe« hatte Richard Wagner eine symphonische Trauermusik bearbeitet, und achtzig ausgewählte Blasinstrumente spielten das langsame Tonstück, zu dem zwanzig gedämpfte Trommeln ein tiefestes Tremolo schlugen. Als sei die Geistesvision der Euryanthen-Ouvertüre zur Wirklichkeit beschworen, so ging das felerliche Schreiten der Menschen durch die deutsche Stadt.

Als am folgenden Morgen der Sarg in die Heimerde gesenkt wurde, hielt Richard Wagner eine Grabrede. In der nicht nur Webers Kunst das schönste Zeugnis empfing, sondern die zugleich auch in den Besten des Volkes für immer den Willen wachgerufen hat, deutscher Kunst aus deutscher Art zu dienen und sie als höchste Tugend der Nation zu bewahren.

Eine atemlos lauschende Menge hörte Wagner jene Worte sagen, die auch heute noch, ein Jahrhundert später, nichts von ihrer begeisternden Wirkung verloren haben und deren Echo die deutsche Kunst in eine stolze Zukunft begleiten möge:

»Wohin dich auch dein Genius trug, in welches ferne, bodenlose Reich der Phantasie, immer noch blieb er mit tausend Pfaden an dieses deutsche Volks-herz gekettet, mit dem er weinte und lachte wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen seiner Heimat lauschte. Du konntest es niemals opfern, dieses schönen Erbmals deiner deutschen

Blick nach Südosten

o. Ein kroatisches Journalistensyndikat. Wie bekannt wird, erfolgt nunmehr die Umwandlung des kroatischen Journalistenvereins in ein Journalistensyndikat. Dem Schriftleiterberuf wird dadurch ein umfassender Schutz zuteil. Das bereits ausgearbeitete neue Statut sieht im Wesentlichen vor, daß der Titel Schriftleiter nach fünfjähriger beruflicher Tätigkeit und nach Ablegung einer Schriftleiterprüfung, die mindestens eine Reifeprüfung einer Mittelschule erfordert, erlangt wird. Die materielle Lage des Journalisten wird zufriedenstellend geregelt, vor allem auch ihre Ruhestandsversicherung, in deren Genuß man nach 20-jähriger Berufstätigkeit gelangen kann. Das Statut wird der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden.

o. Textil-Bezugscheine auch in Kroatien. Wie verlautet, hat Handelsminister Dr. Toth eine Verordnung über die Einschränkung des Verkaufs von Textilwaren erlassen. Bis zum 1. April haben alle Stadtgemeinden, bis zum 1. Mai alle Landgemeinden Bezugscheine für Textilwaren einzuführen. Die Rationierung erfolgt nach dem Bedarf in den einzelnen Gebieten, wobei die Nationaltracht und deren besondere Anforderungen Berücksichtigung findet.

o. Förderung der Jugendbildung in Rumänien. Das rumänische Kultusministerium plant eine weitere Förderung der rumänischen Jugendbildung durch Theater, Sport und Film. Zu Beginn dieser umfassend geplanten Arbeit steht ein Schulkino in Bukarest vor der Eröffnung.

Abkummt dich nie entäußern, du konntest uns nie verraten! Unser bist du, ein schöner Tag aus unserem Leben, ein warmer Tropfen unseres Blutes, ein Stück von unserem Herzen!

Unter den Gesängen der Dresdener Liedertafel wölkte man das Grab über Webers letzter Ruhestatt, in der seine Asche nun ein Teil der deutschen Erde geworden ist, aus deren Grund seine Musik ihr unsterbliches Leben gezogen hat.

Edmund Pesch.

Bibliophile Schätze in einer Grazer Privatsammlung. Im Hause eines Grazer Künstlers befindet sich neben einer der größten Sammlungen von Privat- und Kostümphotos des Schauspielers Josef Kalnz sowie dessen einzige Büste, die nach dem Leben geschaffen wurde, ein seltener Reichtum bibliophiler Seltenheitsstücke, so u. a. die in der Cottaschen Buchhandlung 1826 erschienenen »Gedichte von Friedrich Hölderlin« mit einem Verzeichnis, das auf einen literarischen Lesezirkel hinweist, wovon, wie aus der Eintragung hervorgeht, Ludwig Uhland einer der letzten Bezieher war. Neben den 1804 aus der Cottaschen Buchhandlung erschienenen Taschenbücher »Die natürliche Tochter« von Goethe und »Wilhelm Tell« von Schiller befindet sich in dieser Grazer Privatsammlung eine besonders wertvolle Erstausgabe »Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit Kupfern. Erster Teil. Mit Churf. Sächsisch gnädigst Privilegium. Erschienen 1789«, ferner die 1844 erschienene Erstausgabe der »Studien von Adalbert Stifter« 1. Band, Verlag Gustav Heckenastin, Pest, sowie die Schillersche Erstausgabe. »Die Jungfrau von Orléans, eine romantische Tragödie«, mit einem Kupfer, verlegt in Berlin bei Johann Friedrich Meyer, 1802.

allein hier im Zimmer? Wo waren Sie denn?

»Oblonsky hatte mit Barrat zu reden — wegen Politz, wegen der Papiere — und anderem. Er wünschte meine Anwesenheit nicht. Ich ging deshalb hinauf und saß oben bei Agrafena Ignatjewna in ihrer Kammer.«

»So war das«, meinte Köster und sah Jelena prüfend an. Sprach sie jetzt die Wahrheit? Oder war das eine kluge Entdeckung zur Entlastung Gontards, des Sohnes? Vielleicht war dieser Oblonsky gar nicht hier gewesen, es hatte ihn doch niemand gesehen. Nun, dachte Köster, das wird sich wohl herausstellen. »Agrafena ist jene alte Frau, die nebenan wartet?« fragte er. »Ihre Bedienerin?«

»Meine Kinderfrau, ja! Sie wird Ihnen sagen — aber Sie werden sich vielleicht schlecht verständigen — sie spricht kaum Deutsch.«

»Wir haben Dolmetscher«, belehrte sie Köster. »Aber das hat noch Zeit. Ich will Ihnen glauben, Wo ist Ihr Vetter Oblonsky denn jetzt?«

»Das weiß ich nicht.« Jelena zuckte die Achseln. »Wie soll ich es denn wissen? Er ist fort, muß weggegangen sein.«

»Wann denn? Hat er sich denn nicht von Ihnen verabschiedet? Ist er einfach verschwunden?«

»Ich weiß es wirklich nicht«, flüsterte Jelena, offenbar verwirrt. »Vielleicht hat ihn jemand gehen sehen? Vielleicht das Mädchen? Er muß weggegangen sein!

Ich sah ihn nicht mehr, als ich herunterkam.«

»Hm«, machte Dr. Köster und vollendete mit Bedacht die Skizze des Zimmers mit Fenstern und Ausgängen, sowie die Lage des Toten. »Sie können mir aber seine Adresse angeben?«

»Oblonsky«, sagte Jelena, »wohnt in Berlin. Er kam gestern, nahm ein Zimmer im Hotel Atlantik, und wollte heute wieder zurückreisen. Vielleicht ist er aber schon abgereist.«

»Ohne sich von Ihnen verabschiedet zu haben? Das glauben Sie doch selbst nicht!«

»Ich wollte nur sagen, daß es so sein könnte. Es war — eine Uneinigkeit zwischen uns, zwischen ihm und mir.«

»Darf ich fragen, worin diese Uneinigkeit bestand?«

»Warum sollten Sie nicht fragen«, entgegnete Jelena mit einem bitteren Lächeln. »Sie fragen mich doch die ganze Zeit — und ich antworte doch schon mehr, als ich vielleicht verantworten kann! Aber die Sache mit Oblonsky hat nichts mit Barrat zu tun.«

»Eine persönliche Sache, also. Nun gut, ich will Sie nicht drängen. Halten Sie es übrigens für möglich, daß Oblonsky auf Barrat geschossen hat? Hatten die beiden vielleicht auch einen Streit?«

»Es ist wohl möglich, daß sie einen Streit hatten, sehr möglich sogar. Aber ich glaube nicht, daß Fjodor eine Waffe besaß, wenn ich es auch nicht weiß.«

»Aber wie konnte er denn so spurlos verschwinden? Und warum?«

»Was fragen Sie mich? Ist nicht auch der Herr Staatsanwalt spurlos verschwunden? Hat man ihn denn weggehen sehen? Vielleicht sind sie aus irgendeinem Grunde zusammen gegangen?«

Verblüfft betrachtete Köster diese merkwürdig schlagfertige Frau. Er erkannte plötzlich, daß sie vielleicht klüger war, als er angenommen hatte. Woher wußte sie, daß man auch den Staatsanwalt nicht weggehen sah? Bestand etwa die Möglichkeit, daß beide noch hier im Hause waren?

»Einen Augenblick, bitte«, sagte er plötzlich, stand auf und ging zur Tür, die er hinter sich angelehnt ließ. Er gab dem dort wartenden Beamten den Auftrag, die Kammer der alten Agrafena zu durchsuchen, und die Ausgänge noch schärfer zu beobachten. Dann kam er zurück und griff zum Telefon. Er wählte die Nummer des Staatsanwalts, die ihm jetzt so geläufig geworden war, daß er sie auswendig wußte. Jelena Leskoy hörte, wie die Glocke des Teilnehmers, den er angerufen hatte, Signal gab. Aber es meldete sich niemand.

»Ich werde jetzt«, teilte Köster der Frau mit, »auch das Hotel Atlantik anrufen, um zu hören, ob Ihr Vetter noch dort wohnt, oder ob er schon abgereist ist. Wenn er noch da ist, muß ich ihn natürlich ebenfalls vernehmen.«

AUS STADT UND LAND

»Sieg um jeden Preis!«

Die Untersteiermark mit dem ganzen deutschen Volk immer bereit zum treuesten Einsatz

Der strenge Winter 1941/42 liegt hinter uns, mit ihm ist eine Hoffnung unserer Gegner, die Achsenmächte an der Front und in der Heimat zu erschüttern, zunichte gemacht. Wieder sind wir Sieger geblieben und näher ist das große Ziel gerückt, das wir uns gesteckt haben: Der Endsieg über unsere Feinde. Doch die kommende schwere Zeit erfordert von der Heimat die Lösung neuer Aufgaben im Blick auf die Versorgung der Truppe nicht nur mit Waffen und Munition, sondern auch mit Lebensmitteln. Es ist deshalb nur zu verständlich, daß zu Ende dieses dritten Kriegswinters eine neue Anpassung der Lebensmittelrationen an die gegebenen Deckungsmöglichkeiten vorgenommen werden muß, bedingt durch die nur durchschnittlichen Ernten der letzten beiden Jahre, verbunden mit der außerordentlichen Ungunst der Witterung nicht nur in Deutschland allein, sondern in fast allen Ländern Europas und durch den durch die Kriegführung bedingten erheblichen Mehrbedarf, der sich bei unseren Gegnern in größtem Maße ungünstig auswirkt. Allein ein Blick in die in England zur Verteilung kommenden Lebensmittelrationen zeigt eindeutig, in welchem Maße bei ihnen Schmalhans Küchenmeister ist.

Das deutsche Volk weiß, daß von einem großen Mangel an Lebensmitteln im Reich und bei unseren verbündeten Mächten keine Rede ist, vielmehr sind auch die bekannt gewordenen Beschränkungen der Lebensmittelzuteilungen die weitsichtige Arbeit der verantwortlichen Stellen, den deutschen Ernährungssektor auf einem Stand zu halten, der gleich dem tapferen Einsatz des Feldheeres den besten Garant für den sicheren Endsieg bietet.

Andererseits ist bei der notwendig werdenden Beschränkung zu berücksichtigen, daß der Bedarf an Lebensmitteln aus folgenden Gründen nicht unwesentlich gestiegen ist:

1. Die Verstärkung der Wehrmacht hat eine Steigerung des Nahrungsmittelbedarfs zur Folge. Der Soldat muß seinem höchsten Einsatz entsprechend bestens ernährt werden. Dies erwartet und versteht jeder Volksgenosse.

2. Für die vergrößerte Wehrmacht müssen in wachsendem Umfang Waffen, Munition und sonstiges Rüstungsmaterial hergestellt werden. Dies hat zu einer Vermehrung der Zahl der Schwer- und Schwerstarbeiter und vor allem der Lang- und Nachtarbeiter geführt. Infolgedessen hat sich die Zahl derer, die Lebensmittelzulagen erhalten, gegenüber dem ersten Kriegsjahr um mehr als eine Million erhöht. Diese Zahl steigert sich um rund 2,5 Millionen Arbeitskräfte aus dem Auslande. Darüber hinaus wurden mehrere Millionen Kriegsgefangene in den Arbeitsprozeß der deutschen Wirtschaft eingereiht. Auch dafür werden zusätzlich Lebensmittel benötigt.

3. Ein Teil der von uns besetzten Gebiete verfügt über eine hochentwickelte und für unsere Wehrmacht wichtige Industrie. Diese Gebiete waren bisher vielfach nicht in der Lage, sich vollständig selbst zu ernähren. Wir haben deshalb diesen Gebieten Lebensmittelzuschüsse, vor allem Brotgetreide, um dadurch auch ihre Wirtschaftskraft in den Dienst unserer Rüstung zu stellen.

4. Das Gebot der Treue verpflichtet uns, dem heldenhaften Finnland bei der Überwindung seiner Ernährungsschwierigkeiten zu

helfen. Die Nahrungsmittellieferungen Deutschlands an diesen Verbündeten und an verschiedene besetzte Gebiete sind ein entscheidender Beitrag für den Neuaufbau Europas.

Nur zu verständlich ist es, daß diese gesteigerten Anforderungen nunmehr, um die weitere Stabilität der Lebensmittelration zu sichern, eine Anpassung des innerdeutschen Verbrauchs an die gegebenen Versorgungsmöglichkeiten erforderlich machen.

Auch die Bevölkerung der Untersteiermark, die schon so oft ihre Einsatzbereitschaft für den Endsieg unter Beweis gestellt hat, hat es gelernt, nicht nur den Schwierigkeiten ins Auge zu blicken sondern sie unter restlosem Einsatz zu überwinden, immer eingedenk der großen Opfer, die an allen Fronten des großen Krieges von unseren tapferen Soldaten gebracht werden.

Aus dieser neuen Lage aber ergeben sich neue und große Aufgaben:

1. Es ist notwendig, noch mehr als bisher alle verfügbaren Kräfte nicht nur in der Untersteiermark und in Großdeutschland, sondern in ganz Europa zu mobilisieren, um die Nahrungsmittelherzeugung weiter zu steigern.

2. Das ganze Volk muß in der Ernährungswirtschaft mehr denn je mitarbeiten. Die Anstrengungen des Landvolks auch in der Untersteiermark zur Erhaltung und Steigerung der Erzeugung müssen durch die Mitarbeit der Verbraucher, der Kaufleute und aller sonst in der Ernährungswirtschaft tätigen Volksgenossen noch mehr als bisher unterstützt zu werden. Hierzu ist in erster Linie die Mitarbeit aller bei der Bekämpfung des Tauschhandels und ähnlicher Mißstände erforderlich.

Die Landwirtschaft in der Untersteiermark kennt bereits die Aufgaben, auf die es bei der diesjährigen Frühjahrseinstellung, die im Unterland mit aller Intensivität betrieben werden muß, ankommt. Es sind dies die Steigerung der Ackerbauflächen für Kartoffeln, Ölsaaten und Gemüse, die Erhaltung der Produktion an Brotgetreide, die Erhaltung des Schweinebestandes, die Fortsetzung der Milchherzeugungsschlacht und der Weg über die Selbstversorgung zum Überschußgebiet.

Die Ausweitung des Krieges machte es notwendig, immer mehr wehrpflichtige Männer zur Truppe einzuziehen. An alle Volksgenossen, die noch nicht in kriegswichtiger Arbeit

stehen, ergeht daher der Appell, zur Sicherung der Ernährung ihre Arbeitskraft der Landwirtschaft für die Bestellung, Pflege und Ernte zur Verfügung zu stellen. Dieser Appell richtet sich in erster Linie an diejenigen Volksgenossen, Frauen und Jugendlichen in den Dörfern und Landstädten, die früher in der Landwirtschaft gearbeitet haben. Wer sich dieser Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft entzieht, hilft dem Feind. Man denke immer daran, daß die Ernährung eine der wichtigsten Grundlagen für den Sieg ist. Von der Landwirtschaft wird selbstverständlich erwartet, daß sie ebenso wie in den vergangenen Jahren auch diesmal wieder ihr Äußerstes zur Erstellung und Bergung der neuen Ernte hergibt.

Jeder muß sich darüber klar sein, daß es höchste Pflicht ist, für unsere heldenmütig kämpfenden Soldaten und für die Heimat, die die Waffen für dieses Heer schmiedet, die Nahrung zu schaffen.

Veränderungen in der Lebensmittelzuteilung

Auf Grund des im Reichsanzeiger vom 19. März veröffentlichten Erlasses über die Durchführung des Kartensystems für Lebensmittel für die 35. Zuteilungsperiode vom 6. April bis 3. Mai 1942 treten in der Höhe der Rationen für Brot und Mehl, Fleisch, Fette sowie Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel Veränderungen ein.

Jeder Versorgungsberechtigte mit Ausnahme der Selbstversorger erhält in der 35. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von einer Normaldosis Kondensmilch.

Im übrigen bleiben die laufend gewährten Rationen an Schweineschlachtfetten, Getreidefärbemitteln, Teigwaren, Kartoffelfeststärkezeugnissen und Zucker gegenüber der 34. Zuteilungsperiode unverändert.

Im einzelnen bleiben die Brotationen der Kinder und Jugendlichen von sechs bis 20 Jahren sowie die Brotzulagen der Schwer-, Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter unverändert. Gesenkt wird dagegen die Brotation der Normalverbraucher über 20 Jahre um wöchentlich 250 Gramm auf 2000 Gramm und die Brotation der Kinder bis zu drei Jahren um 200 Gramm wöchentlich auf 900 Gramm. Die Kinder bis zu drei Jahren erhalten jedoch unverändert wöchentlich 125 Gramm Kinderstärkemehle. Die Brotation der Kinder

Ebenso wie an der Front jeder deutsche Soldat in vorbildlicher Weise sein Äußerstes hergibt, muß auch in der Heimat die Haltung jedes einzelnen selbst in den Kleinigkeiten vorbildlich sein.

Die Bestimmungen der Kriegswirtschaft mögen un bequem sein, sie sind aber die Grundlage der gerechten Verteilung. Die kleinen und kleinsten Übertretungen der Kriegswirtschaftsbestimmungen, die heute vielfach zu verzeichnen sind, haben einen zusätzlichen Verbrauch zur Folge, den wir uns nicht leisten können.

Während sich so Deutschland und der europäische Kontinent durch die Mobilisierung der in Europa vorhandenen großen Produktionsreserven und durch die Erschließung des Ostraumes Schritt für Schritt die Nahrungsfreiheit und eine bessere Zukunft erkämpfen, steht England vor der Tatsache, daß sein Lebensnerv, die Zufuhr aus Übersee, unaufhaltsam schwächer wird. Auch im Ernährungskrieg kann uns der Endsieg nicht entrisen werden. Die befreite Untersteiermark wird es als ihre schönste Aufgabe ansehen, allen auftretenden geringen Schwierigkeiten zum Trotz, ihren Teil zu der Erfüllung der gestellten Parole beizutragen: »Sieg um jeden Preis!«

von drei bis sechs Jahren wird um wöchentlich 100 Gramm erhöht unter Herabsetzung der Ration an Kinderstärkemehlen auf die Hälfte (62,5 Gramm wöchentlich).

Die Brotkarte A berechtigt künftig nur noch zum Bezuge von Brot aller Art einschließlich Mischbrot, jedoch mit Ausnahme von Weizenbrot (Weißbrot). Die Brotkarte B, die wie bisher neben der Brotkarte A an Normalverbraucher und Jugendliche von 10 bis 20 Jahren ausgegeben wird, berechtigt zum Bezuge aller brotkartenpflichtigen Waren einschließlich Weizenmehl und der anderen Weizenzeugnisse (Kuchen usw.).

Bei Fleisch oder Fleischwaren werden die Rationen der Normalverbraucher über 18 Jahre und der Kinder bis zu sechs Jahren um wöchentlich 100 Gramm, die Rationen der Kinder und Jugendlichen von sechs bis 18 Jahren um wöchentlich 50 Gramm gekürzt. Die Zulagen werden für Schwerarbeiter um wöchentlich 100 Gramm, für Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter um wöchentlich 50 Gramm gesenkt.

Die Gesamtfettationen der Kinder bis zu 14 Jahren und die Fettzulagen der Lang- und Nachtarbeiter bleiben unverändert. Die Fettationen der Normalverbraucher werden für die Zuteilungsperiode (vier Wochen) um 250 Gramm, der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren um 125 Gramm gekürzt. Daneben tritt eine Kürzung der Fettzulagen der Schwerarbeiter in Höhe von 100 Gramm und der Schwerstarbeiter in Höhe von 400 Gramm ein.

Eine weitere Neuerung ist die Einbeziehung der Misch-Nachspeise und der Soßenpulver für Süßspeisen in die Karten- und Bezugschlepppflicht für Kartoffelfeststärkezeugnisse.

Die Ration an Kaffee-Ersatz und -Zusatzmitteln wird für Verbraucher über drei Jahre auf 312,5 Gramm je Zuteilungsperiode festgesetzt. Kinder bis zu drei Jahren erhalten keine Kaffee-Ersatz und -Zusatzmittel.

In der 37. bis 39. Zuteilungsperiode werden die über sechs Jahre alten Ver-

Zwei Massenversammlungen in Marburg

Bundesführer Franz Steindl und Führungssamtleiter Siegfried Tremel sprechen zur Bevölkerung

Im Rahmen der Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes veranstaltet der Kreis Marburg-Stadt nach einer Reihe von Kleinversammlungen Samstag, den 21. März um 20 Uhr zwei Massenversammlungen, bei denen Bundesführer Franz Steindl und Führungssamtleiter Siegfried Tremel zur Marburger Bevölkerung sprechen werden.

Zur Bevölkerung des rechten Draufers spricht der Bundesführer in der Autobusgarage in der Triesterstraße. Zum ersten Mal wird die größte Halle der Stadt für eine Versammlung benutzt.

Tausenden von Volksgenossen wird auf diese Weise die Möglichkeit geboten, den Ausführungen des Bundesführers zu folgen.

Im Heimatbundsaaal und allen seinen Nebenräumen versammelt sich zur selben Stunde die Marburger Bevölkerung des linken Draufers. Dort wird Reichsredner Siegfried Tremel das Wort ergreifen.

Mit diesen beiden Versammlungen findet die Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes im Kreis Marburg-Stadt ihren Abschluß.

Ein Storch

Von Friedrich Wallisch

Der Herr Direktor hatte die Zigarre in Brand gesteckt. Nun konnte er also weiter erzählen. »Nein, hab' ich meinen Kindern gesagt, nein, von mir seht ihr nichts mehr. Selbst ist der Mann. Jeder ist seines Glückes Schmied. Ich muß noch an mich selbst denken, das Leben ist mir noch einiges schuldig geblieben. Wenn ich einmal die Augen zumache, bekomme ich ohnedies mein Geld... Ja, das hab' ich meinen Kindern gesagt. Und ich bin ein guter Vater. Ich interessiere mich sehr dafür, was aus meinen Kindern wird. Glauben Sie mir, es gibt auch Eltern, denen es ganz gleichgültig ist, wie ihre Kinder mit dem Leben fertig werden. Also, ich muß schon sagen, eine solche Teilnahmslosigkeit, die finde ich geradezu tierisch.«

»Aber ein Storch sind Sie nicht, Herr Direktor.« Das sagte der Dichter, der ganz unten an der Tafel saß.

»Wie bitte? Ein Storch?«

Der Dichter wurde rot. Er hätte das nicht sagen sollen. Seine Gedanken waren ihm mit der Zunge durchgegangen.

Der Direktor ließ nicht locker. »Wie meinen Sie das mit dem Storch? Er vermutete irgend eine spöttische Anspielung, die er nicht dulden durfte. »Ich möchte Sie bitten, mir Ihren zoologischen Einwurf zu erklären.«

»Die Sache kam mir nur so in den Sinn«, wick der Dichter aus.

»Welche Sache? Ich verstehe kein Wort.«

Der gereizte Ton des Direktors stärkte den Widerstand des Dichters. Weshalb sollte er sich vor diesem lauten und selbstbewußten Mann ängstlich zurückziehen? Es war ganz in der Ordnung, ihm Rede und Antwort zu stehen. »Als Sie von Ihren väterlichen Gefühlen sprachen, Herr Direktor, und die Teilnahmslosigkeit anderer Eltern als tierisch bezeichneten, da kam mir ein Erlebnis mit einem Storch in den Sinn. Ich befand mich im letzten Jahre einige Zeit zum Sommeraufenthalt in einem Dorfe. An einem heißen Tage brach ein Brand in einer gefüllten Scheune aus. Als die Feuerwehren der umliegenden Orte erschienen, war der Bau samt dem Getreide darin nicht mehr zu retten. Von allen Seiten stiegen schon die Flammen zum Dache auf. Die Löschmannschaft mußte sich begnügen, dafür zu sorgen, daß das Feuer nicht die nahen Dorfhäuser ergreift.

Plötzlich sahen wir, wie ein mächtiger Vogel über dem Brand erschien und die tiefdunklen Rauchschwaden umkreiste. Da erinnerten wir uns daran, daß auf dem Dachfirst der Scheune ein Rad mit einem Storchennest lag und daß sich zwei Junge darin befanden. Einige Feuerwehrlente versuchten, das Nest mit langen Stangen zu erreichen. Aber dieses Beginnen war

ganz aussichtslos. Das Feuer machte eine Annäherung unmöglich. Das Storchennest war bereits zwischen Flammen und Rauch unseren Blicken entchwunden.

Der große Vogel, den wir als die Mutter der beiden Jungen erkannten, zog enge Kreise über dem Standort des Nestes. Sein Klappern klang uns, die wir nicht helfen konnten, quälend in den Ohren.

Das ging so einige Zeit. Plötzlich ließ sich der Storch herabsinken, und da ein Windstoß die Flammen ein wenig zerteilte, sahen wir, wie er sich mit geschlossenen Flügeln eben dort niederließ, wo sich das Nest befand. Er bedeckte mit seinen Flügeln die Jungen, um sie vor dem Feuer zu schützen.

Es war die edelste Gebärde, die ich je im Leben gesehen habe.

Die Flammen stiegen hoch. Wir vernahmen nur ein kurzes Klappern, dann nichts mehr.

Ich sah, wie die Bauern die Hütte vom Kopf nahmen, als würden sie in eine Kirche eintreten. Die Frauen fuhren sich mit der Schürze über die Augen.

Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Das ist die Sache mit dem Storch, die mir vorhin eingefallen ist, Herr Direktor.

Und zu diesem kurzen Bericht ist noch hinzuzufügen, daß hier nicht die Phantasie des Dichters ihr Spiel treibt, sondern daß sich diese Storchengeschichte, so wie ich sie eben erzählt habe, tatsächlich zugetragen hat.

Die richtige Behandlung

Ein deutscher Reisender in Polen, der sich vor dem Krieg für sein Fuhrwerk einen polnischen Kutscher nahm, war mit diesem Mann in jeder Beziehung, bis auf eine, zufrieden: Warras trank, wenn er irgendwo einen Wodka erwischen konnte, bis nicht ein Tropfen mehr vorhanden war. Der Herr versuchte es mit Ermahnungen, schließlich mit Scheltworten — nichts half. Entlassen konnte er den Kutscher nicht, weil er niemanden zum Ersatz hatte.

Eines Morgens überraschte er Warras am frühen Morgen im Stall, als der Kutscher sich gerade die letzte Hälfte einer Wodkaflasche einverleiben wollte. Außer sich vor Zorn rief der Herr ihm die Flasche vom Munde fort und warf sie durch das Fenster auf den Hof, wo sie zerschellte und den Inhalt verspritzte. Darauf ging der Herr ins Haus zurück.

Als er eine Stunde später den Kutscher rief, meldet dieser sich nicht. Und dann mußte er feststellen, daß Warras seine Sachen gepackt und seinen Dienst verlassen hatte. Kurz darauf erzählte er einem Bekannten, einem polnischen Gutsbesitzer sein Erlebnis mit Warras.

... Ich bin erstaunt über diesen plötzlichen Abbruch, schloß er seinen Bericht. »denn der Bursche war sonst willig, freundlich, hilfsbereit, und es tut mir wirklich leid, daß er weg ist. Ich verstehe das eigentlich nicht.«

sorgungsberechtigten und die Inhaber der Reichsfettkarten SV I, SV III und SV V je 50 Gramm Speiseöl an Stelle von 62,5 Gramm Margarine in jeder Zuteilungsperiode erhalten. Die Vorbestellung für den Bezug dieses Speiseöls muß spätestens bis zum 11. April 1942 erfolgen.

Einen Vergleich der alten und neuen Rationen in Gramm je Woche ermöglicht die folgende Gegenüberstellung:

Brot		Bisherige Rationen	Ab 6. April 1942
		Gramm	
Kleinstkinder bis zu drei Jahren	1100	900	
Kleinkinder von 3 bis 6 Jahren	1100	1200	
Kinder von 6 bis 10 Jahren	1760	1700	
Jugendliche von 10 bis 20 Jahren	2600	2600	
Normalverbraucher über 20 Jahre	2250	2000	
Lang- und Nachtarbeiter	2830	2600	
Schwerarbeiter	3650	3400	
Schwerstarbeiter	4650	4400	

Fett		Bisherige Rationen	Ab 6. April 1942
		Gramm	
Kleinstkinder bis zu drei Jahren	125	125	
Kleinkinder von 3 bis 6 Jahren	188	188	
Kinder von 6 bis 10 Jahren	266	266	
Jugendliche von 10 bis 18 Jahren	301	269	
Normalverbraucher über 18 Jahre	289	206	
Lang- und Nachtarbeiter	289	226	
Schwerarbeiter	394	306	
Schwerstarbeiter	738	575	

Fleisch		Bisherige Rationen	Ab 6. April 1942
		Gramm	
Kleinst- und Kleinkinder bis zu 6 Jahren	250	150	
Jugendliche von 6 bis 18 Jahren	400	350	
Normalverbraucher über 18 Jahre	400	300	
Lang- und Nachtarbeiter	600	400	
Schwerarbeiter	800	650	
Schwerstarbeiter	1000	850	

Die Sätze für die Selbstversorger sind entsprechend geändert worden. Weitere Einzelheiten über die Neuregelung sind aus dem Reichsanzeiger vom 19. März zu ersehen. Auf die Gruppe der Normalverbraucher entfallen nur rund 40 Prozent des deutschen Volkes, 60 Prozent entfallen auf die übrigen Verbrauchergruppen, die Wehrmacht und die Selbstversorger.

Änderung der Ausmahlungs-vorschriften

Die Versorgungslage macht es erforderlich, die Ausmahlung für Roggen und Weizen erneut heraufzusetzen. Roggen und Weizen werden in Hinkunft vollausgemahlen werden. Die dieser Ausbeute entsprechende Weizenmehltype 1700 würde die weitere Herstellung von Kleingebäck und Feinbackwaren unmöglich machen. Um trotzdem die weitere Herstellung von Kleingebäck und Feinbackwaren zu ermöglichen, wird bis auf weiteres die Weizenausmahlung so gestaltet werden, daß etwa 25 bis 35 v. H. der Weizenmehrerzeugnisse als Mehl der bisherigen Type 1050 vorweg gezogen werden. Dieses Weizenmehl entspricht der bis zum 1. Februar 1942 zugelassenen Weizenmehltype und eignet sich, wie die Erfahrungen gezeigt haben, außerordentlich gut sowohl für Haushaltzwecke, wie zur Herstellung von Kleingebäck und Feinbackwaren. Das restliche anfallende Weizenmehl, das sogenannte Brotmehl, wird nun zur Beimischung zum Roggenmehl bei der Brotherstellung verwendet werden. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft wird

Eine starke Front von treuen Menschen

Wir besuchen eine Bauernversammlung

Ein klarer aber doch schöner Sonntag, der den kommenden Frühling ahnen ließ, trieb mich aus den Mauern der Stadt in die schöne Gegend der Windischen Büheln. Schon am Eingang des ersten Ortes fiel mir ein Plakat des Steirischen Heimatbundes mit der Ankündigung einer Versammlung auf. Da es gerade eine Stunde vor dem Versammlungstermin war, schlenderte ich langsam durch das Dorf dem Kundgebungsort zu, und war überrascht, dort schon eine Menge Bauern wartend anzutreffen. Von weit und breit waren sie mit ihrem gesamten Gesinde zu Tal gekommen, um die angekündigte Rede zu hören.

Das Lokal war schon überfüllt, ehe noch die Stunde des Beginnes geschlagen hatte und für mich war es, als der

in Kürze die entsprechenden Beimischungsvorschriften erlassen. Das Brot aus dem voll ausgemahlenen Roggenmehl — Type 1800 — wird durch die Beimischung des Weizenbrotmehls verbessert werden.

Da das Weizenmehl der Type 1050 nur noch in beschränktem Umfange hergestellt wird, muß für die Verbraucher die Bezugsmöglichkeit für Haushaltsmehl, Kleingebäck und Feinbackwaren gegenüber dem jetzigen Stand eingeschränkt werden. Die Zoneneinteilung für den Bezug von Roggen- und Weizenmehl kann daher nicht mehr aufrechterhalten bleiben. In Zukunft wird in allen Gebieten gleichmäßig auf die Normalverbraucherkarte ein Fünftel der Normalverbraucherration, das sind 400 Gramm je Woche, in Form von Kleingebäck oder Feinbackwaren bezogen werden können. An Stelle von 400 Gramm Backwaren können 300 Gramm Weizenmehl der Type 1050 bezogen werden.

Jugendhilfe in der Untersteiermark

Im Zuge des Aufbaues des Arbeitsgebietes »Jugendhilfe« im Amt Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes fand am 12. und 13. März in Rohitsch-Sauerbrunn die erste große Ausbildungs- und Tagung statt, an der die Kreissachbearbeiterinnen für Mutter und Kind und die Leiter der Jugendämter aus allen Kreisen der Untersteiermark teilnahmen.

Sprecher waren: Pg. Tiller, der Bezirksvorsitzende des Jugendamtes Marburg-Stadt, Bender, und der Leiter des Sachgebietes »Jugendhilfe« der Bundesführung, Pg. Voller.

Samstag, den 21. März

20 Uhr

Samstag, den 21. März

2 Massenversammlungen in Marburg

Es sprechen:

Der Bundesführer **FRANZ STEINDL** in der Autobusgarage, Triesterstraße und

Reichsredner Pg. **SIEGFRIED TREML** im Heimatbundsaaal samt Nebenräumen
MÄNNER UND FRAUEN KOMMT GESCHLOSSEN!

»Sie haben ihn nicht richtig behandelt,« erklärte der Pole lächelnd. »Ihr Kutscher war nämlich vor einer Stunde hier, um bei mir Dienst zu suchen. Als ich ihn fragte, warum er von Ihnen fort sei, da sagte er, daß es nicht mit Ihnen auszuhalten sei. Sie seien immer sehr nett gewesen, ja, — aber sie hätten sich überhaupt nicht um seine Erziehung gekümmert. Anstatt ihm das Trinken mit

einigen Trachten Prügel abzugewöhnen, hätten sie bloß immer herumgeredet. Dann aber seien sie so unmenschlich grausam gewesen, ihm die Flasche vom Munde wegzureißen und den Wodka auf den Hof zu gießen.«

Der deutsche Herr schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln. Die richtige Behandlung, das sah er ein, würde er nie lernen ...

überall gute Kräfte am Werk sind; man bekam eine kleine Ahnung von der Kraft der Gemeinschaft, deren Erlebnis im Alltag, besonders aber auf Fahrt und Lager, dem jungen Menschen wirklich Haltung und Form gibt.

Abschließende Führerrappele in allen Bannern werden nach einem Rückblick auf das bisher geleistete der Ausrichtung auf die neuen Arbeitsziele dienen. Denn die Jugend weiß, daß Rasten gleichbedeutend ist mit Rosten und so ruht sie nicht auf den Lorbeeren bisher errungener Erfolge aus, sondern geht gleich wieder an neue Aufgaben heran. Sie weiß, daß überall noch mehr zu leisten, noch besser zu arbeiten ist.

Nach dem erfolgreichen Abschluß der »Woche der Deutschen Jugend« mit ihren vielen Veranstaltungen und mit der hundertprozentigen Erlassung der Zehnjährigen haben wir die Gewißheit: Die untersteirische Jugend marschiert! Aufopfernder und unermüdlicher Einsatz aller Führer, freudige Mitarbeit der Jungen und Mädchen schufen das Werk, dessen erfolgreiche erste Bewährungsprobe wir eben erlebt haben. W. H.

Weitere Elternabende

Die Gefolgschaft Oberburg der Deutschen Jugend veranstaltete im Rahmen der Jugendwoche einen Elternabend. Tanzgruppen, Singscharen sowie Vorführungen der Jungen haben die Eltern erfreut. Die Angehörigen der Jugend gingen mit dem Bewußtsein nach Hause, daß ihre Jungen und Mädchen in der Deutschen Jugend wirklich etwas Ordentliches tun und in der Jugendarbeit auch was leisten. Am 14. März 1942 abends hielt die Deutsche Jugend in Hohenstein ihren ersten Elternabend ab. Der volle Saal

27 Sprachkurse in Oberburg

In der Ortsgruppe Oberburg werden gegenwärtig 27 Sprachkurse mit insgesamt 1133 Teilnehmern abgehalten. Nebenamtlich Berufslernern erteilen 13 Laienlehrer den Unterricht in deutscher Sprache. Sie scheuen es nicht, oft lange Wegstrecken in diesem entlegenen bäuerlichen Gebiet zurückzulegen und ihre letzte Freizeit zu opfern. Der Besuch der Sprachkurse war trotz des strengen Winters in den vergangenen Monaten sehr gut. Dies ist ein deutlicher Beweis für die Lernfreudigkeit der hiesigen bäuerlichen Bevölkerung, die dabei ist, die letzte Schranke zwischen ihr und dem übrigen deutschen Volk zu beseitigen.

m. Todefälle. Heute früh starb im Marburger Krankenhaus der ehemalige Fleischhauermeister Georg Schrott aus Marburg im Alter von 73 Jahren. Der Verstorbene, ein aufrechter deutscher Mann, hatte sich vor Jahrzehnten zur Zeit der deutschen Gemeindevirtschaft als langjähriges Mitglied des städtischen Gemeinderates für das Wohl der Stadt verdient gemacht. Alle, die ihn kannten, werden dem Verstorbenen ein gutes Gedenken bewahren. — Im Marburger Krankenhaus starben: die 47-jährige Glasmachersgattin Ursula Schibert aus Eichtal 62 bei Hrasnik und der 59-jährige Oberspielleiter Artur Hey aus Wien, der zur Entlassung nach Graz überführt wird. Ferner starben in Marburg: In der Redtenbacherstraße 5 der 49-jährige Werkmeister der Reichsbahn Ernst Heidenkummer, in der Engerthgasse 6 das Schmiedsöhnchen Franz Goms, in der Pöberscherstraße 15 die 73-jährige Private Maria Schusterbes, in der Allerheiligengasse 8 der Hausbesitzer Jakob Haring im hohen Alter von 91 Jahren, in der Hacklgasse 7 der 73-jährige Winzer Josef Scheif, in der Melingerstraße 67 der 81-jährige Private Martin Dominko und in Drauweiler bei Marburg, Bäregasse 4 die Arbeitstochter Christine Kmetz im blühenden Alter von 18 Jahren. — In Andernburg starben der 70 Jahre alte Franz Zeitkammer aus Botritschitz und Josefine Tauschek aus Kamno in Rabendorf bei Fraßlau ist Konrad Ribar gestorben.

m. Ernennung im Schulaufsichtsdienst. Der Führer hat den Regierungs- und Schulrat Karl Urragg zum Oberregierungs- und -schulrat ernannt. Karl Urragg ist bei der Behörde des Reichsstatthalters in der Steiermark Leiter der Unterabteilung für Volks- und Hauptschulen und bei der NSDAP, Gauleitung Steiermark, Gauamtsleiter für Erzieher.

m. Sachsenfeld berichtet. Die 6. Reichstraßenversammlung für das Winterhilfswerk und der Opfersonntag erbrachten wieder beachtliche Beträge. — Anlässlich eines Elternabends, zu dem viele Volksgenossen, vor allem Eltern, erschienen waren, bot die Sachsenfelder Jugend ein recht buntes und heiteres Programm. Gesang, Reigen der Jungmädchen, heitere Bühnenstücke, wie »Es geht nichts über die Gemütlichkeit«, das Marmeladeessen der Pimpfe und gymnastische Übungen der Pimpfe erfreuten alt und jung.

bewies, wie sehr die Bevölkerung Anteil an der Jugendarbeit nimmt. Der Gefolgschaftsführer hielt eine kurze Begrüßungsansprache und erklärte den Sinn der Jugendarbeit. In hunder Reihenglieder wechselten steirische Volkstänze und steirische Lieder, vorgetragen von den Jungmädchen. Das Jungvolk zeigte sein Können durch tadelloses Bodenturnen. Die Jungmädchen führten das Märchenspiel »Hänsel und Gretel« auf, das viel Beifall fand. Dem offenen Singen, unter Leitung der Standortführerin, wurde rege Teilnahme entgegengebracht. So klang der erste Elternabend fröhlich aus und gern wird man sich der schönen Stunden erinnern. — Der Elternabend in Dobrofen bei Schleinitz war gleichfalls von einem vollen Erfolg begleitet und dem Hauptgeschäftsführer Sepp Wrus, der Lehrerin Herta Werk und der Jungmädchelführerin Sofia Drogenik gebührt für die tadellose Einstudierung des bunten Programms der Dank aller Besucher.

Schlagfertigkeit

Der Maler Canon ging auf Freiersfüßen und hielt um die Hand seiner Auserwählten an. »Wie sind Ihre Einkünfte?« fragte ihn die vorsichtige Schwiegermutter in spe.

»Vorläufig noch nicht bedeutend,« meinte Canon, »aber sie werden immer besser, ich habe viele Aufträge.« Und er nannte die Summe seines damaligen jährlichen Einkommens.

»So?« sagte die Dame vernichtend. »Nun, das reicht bei meiner Tochter gerade für Taschentücher.«

»Wirklich? Wenn ich gewußt hätte, daß ihr Fräulein Tochter an einer chronischen R-nase leidet, hätte ich gar nicht um sie angehalten.«

Die Jugend marschiert!

Abschluß der »Woche der Deutschen Jugend«

Es ist eine steil ansteigende Kurve, die vom ersten Anfang der Jugendarbeit in Untersteiermark im Frühjahr 1941 heraufgeführt bis zum jetzigen Stand. Ein imponierendes Aufbauwerk sehen wir da und dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn wir wissen, unter welchen Voraussetzungen und welchen Mitteln dies alles geschaffen wurde. In der Tat ist heute die Jugend gar nicht mehr wegzudenken aus der politischen Arbeit in der Untersteiermark.

Ein Rückblick auf die einzelnen Etappen dieses Aufbaues zeigt uns als wichtigen Einschnitt den »Sporttag der Deutschen Jugend«, der am 28. und 29. September 1941 mit vielen hundert Teilnehmern in Marburg durchgeführt wurde. Das war die erste Großveranstaltung dieser Art im Unterland. Es folgte dann ein gewaltiger Schritt nach vorwärts, der schon rein äußerlich aus der Form der zweiten großen Aktion zu ersehen ist: Wenn damals Marburg allein der Schauplatz gewesen war, so gab es nunmehr, in der »Woche der Deutschen Jugend«, überall

in ganz Untersteiermark große Veranstaltungen, die gesamte Öffentlichkeit konnte Einblick nehmen in das Leben, das unsere Jungen und Mädchen in der Jugendbewegung führen. Die große Führertagung in Marburg (mit den Reden von Bundesführer Steindl und Oberstammführer Schilcher) diente mehr dazu, den Blick auf das große Ziel auszurichten, eine innere Sammlung vorzunehmen vor neuem Einsatz; dagegen waren die 135 Elternabende, die in dieser Woche in Stadt und Land die ganze Bevölkerung vereinten, dazu da: Der Elternschaft und ganz besonders den Vätern und Müttern der Zehnjährigen ein lebendiges Bild zu geben von dem Geist, der die Jugend von heute beseelt. Zwar kann so ein Elternabend mit seinen beschränkten Mitteln immer nur ein kleiner Versuch sein, einen Gesamtüberblick über das so umfangreiche Arbeitsfeld der Jugendarbeit zu geben. Trotzdem bekam man bei einer Fahrt durch ganz Untersteiermark, beim Besuch einer groß - Anzahl dieser Abende, die beglückende Gewißheit, daß

Weitere Heldengedenkfeiern in der Untersteiermark

Wie schon berichtet, fanden in sämtlichen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, in mehreren Orten unter Teilnahme der Wehrmacht, Sonntag, den 15. März Heldengedenkfeiern statt. Allorts wurde in schlichter, aber würdiger Feier erstmalig in der Untersteiermark das Gedenken an die Helden des früheren und jetzigen Ringens um Deutschlands Ehre und Zukunft begangen. So wurde auch in den Ortsgruppen Saldenhofen, Windischfeistritz, Rast, Tüffer, Fraßlau, Sachsenfeld und Rohitsch am vergangenen Sonntag besonders feierlich der toten Helden gedacht. An den Feiern nahmen neben Amtsträgern des Steirischen Heimatbundes, der Deutschen Jugend und der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes auch die gesamte Bevölkerung teil. Mit der Kranzniederlegung und dem Liede vom guten Kameraden fanden die eindrucksvollen Feiern ihren Abschluß.

Wir verreisen zu Ostern nicht

Die wichtigen Aufgaben, die die Deutsche Reichsbahn zu erfüllen hat, gestatten während der Osterzeit keinerlei zusätzliche Zugleistungen; die Versorgung der Front und die Beförderung von Soldaten müssen der Erfüllung aller übrigen Wünsche voran gehen. Es muß daher von jedem Volksgenossen verlangt werden, daß er alle nicht unbedingt notwendigen Reisen während der Osterzeit unterläßt; auch für die auswärtig eingesetzten Angehörigen kriegswichtiger Betriebe kann keinerlei Sonderregelung getroffen werden. Unsere Soldaten an der Front müssen trotz der großen Leistungen, die von ihnen verlangt werden, schon lange auf jeden Urlaub verzichten; die Volksgenossen in der Heimat dürfen mit ihren Opfern nicht hinter ihren Soldaten zurück stehen.

Versammlungsplan des Steirischen Heimatbundes

- Am 20. März:**
- Kreis Luttenberg:** Bad Radein, Kapellen, 18 Uhr, Dr. Moor; Bad Radein, Eichmairdorf, 15 Uhr, Pg. Haring; Bad Radein, 18 Uhr, Pg. Nemetz; Ob. Radkersburg, Kerschbach, 18 Uhr, Pg. Rußheim; Ob. Radkersburg, Steintal, 15 Uhr, Pg. Rußheim.
- Kreis Cilli:** Rabensberg, Heimatbundsaa, 17 Uhr, Pg. Edo Paidasch; Packenstein, Heimatbundsaa, 17 Uhr, Pg. Rudolf Kindhofer.
- Kreis Pettau:** Thomasberg, Sawzen 22, Irgolitsch, 17 Uhr, Pg. Bauer F., Urban Josef; Thomasberg, Rutzmanetz 55, Kowatschitz, 17 Uhr, Stroß Josef; Thomasberg, St. H. B. Saal, 19 Uhr, Pg. Bauer F., Urban Josef; Thomasberg, Hranigowetz 9, Urban Alois, 19 Uhr, Stroß Josef; Laufen, Frattmannsdorf, 17 Uhr, Helfried Lösel.
- Am 21. März 1942:**
- Kreis Cilli:** Cilli—Schloß, Grüne Wiese, 18 Uhr, Pg. Kindhofer Rudolf; Cilli—Schloßberg, 18.30 Uhr, Ing. Bergans; Cilli—Schloß, Gasthaus Stegu, 18.30 Uhr, Hoffmann Wil.; Leutsch, Sulzbach, 17 Uhr, Bleyer Herbert; Bad-Neuhaus, Saal der Schweizeri, 17 Uhr, Dr. Alfred Mart; Neukirchen, Schule, 15 Uhr, Pg. Edo Paidasch.
- Kreis Marburg-Land:** Windischgraz, Otisch-nigberg, Zelle 08, Schule, 16 Uhr, Pg. Kaltenböck; Jahring, Pöhltschberg, B. Ledinec, Zelle 03, 16 Uhr, Kam. Brotnier; Fresen, Kap-pel, Gasthaus Richter, Zelle 05, 16 Uhr, Kam. Gaischick; Ranzenberg, Ranzenberg, Kreis-mag., Zelle 01, 18 Uhr, Kam. Wretschko; Ranzenberg, Unterkunigund, Schule, Zelle 02, 13.30 Uhr, Kam. Wretschko; Ranzenberg, Roßbach, Gasthaus Fifolt, Zelle 03, 16 Uhr, Kam. Wretschko; Fraheim, Kötscherbacher, Gasthaus Kopp, Zelle 05, 15 Uhr, Kam. Schelesnik; Oberpulsgrau, Pragerhof, Gasthaus Bergles, Zelle 04, 18 Uhr, Pg. Franz.
- Kreis Marburg-Stadt:** Linkes Draufner, Heimatbundsaa, 20 Uhr, Pg. Tremel; Rechtes Draufner, Garage, 20 Uhr, Bundesführer Steindl.
- Kreis Pettau:** Pettau I., Pichldorf, 18 Uhr, Pg. Tutter; Pettau II., Ragonsnitz, 18 Uhr, Pflüger.

Heute verdunkeln wir
von 20.00 bis 6.30 Uhr

Der Adler — ein Zeichen der Heeresgewalt

Ein bedeutsamer Fund im Tiroler Landesmuseum

Die Wappen — abgeleitet von Waffen — sind aus den Abzeichen der kämpfenden Ritter hervorgegangen und waren ursprünglich auf Schildern, Helmen und Fahnen angebracht. Wenn uns auch weder die Schilder noch Fahnen aus dem früheren Mittelalter erhalten sind, so zeigen doch Siegel an den Urkunden der Grafen von Tirol nach dem Jahre 1200 deren Wappen: einen aufrechten Adler. Bereits aus den ersten Jahrzehnten nach 1300 stammen die steinernen Reliefs des Tiroler Adlers und des Lindenbaumes, wahrscheinlich des Wahrzeichens der Gerichtsgewalt. Für die farbige Darstellung dieses Wappens haben die Geschichtsforscher bisher noch keinen Beleg aus dem 14. Jahrhundert finden können, wohl aber liefert das Arlberger Wappenbuch, das vor dem Jahre 1400 im Hospiz St. Christoph am Arlberg angelegt wurde, einen solchen Nachweis. Ebenso wurde bei einer kürzlich erfolgten Restaurierung eines Altarbildes vom Schlosse Tirol ein geschichtlich wertvoller Fund gemacht. Dabei fand man das farbige Wappen der Herzöge von Österreich, den Bindenschild, und das Wappen der Grafschaft Tirol, den roten Adler. Das goldene Krönlein ist — wie Professor Otto Stolz, ein bekannter Heimatforscher, inzwischen feststellte — zu Beginn des 15. Jahrhunderts zum Tiroler Adler hinzugekommen, während das grüne Krönlein erst Anfang des 16. Jahrhunderts aufkam. Die Darstellung des Tiroler Adlers im Arlberger Wappenbuch enthält Vorstufen zu diesen Zuta-

ten, nämlich die Krone und die Lindenblätter. Ähnlich war auch das Wappen der Markgrafen von Brandenburg gestaltet: auch dieses zeigte einen roten Adler und Lindenblätter als Helmzier. Die Annahme jedoch, daß infolge der Personalunion zwischen Brandenburg und Tirol unter Markgraf Ludwig von 1341 bis 1362 Tirol das Wappen von Brandenburg übernommen habe, ist kaum richtig, haben doch die Grafen von Tirol schon lange vorher den Adler als Wappen geführt. Dieser war ein allgemeines Zeichen der Heeresgewalt in ganz Deutschland und konnte daher von den Grafen von Tirol wie von den Markgrafen von Brandenburg unabhängig voneinander übernommen werden.

a. **Der Taschenofen der Japaner.** Kaum in einem anderen Lande erfreut sich der Taschenofen für die kalten Wintermonate einer dermaßen großen Beliebtheit wie in Japan. Der Taschenofen ist kaum größer als eine Zigarrentasche. Es gibt daneben noch eine besondere Art für Schulkinder, die auf dem Wege zur Schule des fürsorglichen kleinen Ofens ebenfalls nicht ent-raten können. Gefüllt ist der Taschenofen mit einem Glühstoff, der verbrennt, ohne daß die geringste Gas- oder Rauchentwicklung auftritt. Als Material für die Glühstoffherstellung werden vorwiegend verkohlte und verpulverte Hanfstengel verwandt, die man unter Hinzugabe eines pflanzlichen Öls zu einer festen Masse preßt.

Wirtschaft

Bauerntum auf der britischen Insel

75 v. H. des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens Pachtgrund — Ständig sinkende Zahl der bäuerlichen Betriebe

Die Engländer haben seit über hundert Jahren den Irrglauben, daß Kapital und ein möglichst alles umschließender Welthandel den Reichtum eines Volkes, ihres Volkes ausmachen. Und in Verfolg dieses »Zieles« ließen sie ihr ohnedies Jahrhunderte vernachlässigtes Bauerntum immer weiter absinken zu gegenwärtig wahrhaft trostloser Lage. Machte sich in Deutschland der Bauer allen Nöten der Zeiten zum Trotz immer freier, so blieb er auf der britischen Insel immer gleich gedrückt, ja unterdrückt, und die Herrschenden und stets reicher werdenden machten sich zu unumschränkten Herren des größten Teils des fruchtbaren Landes und — verpachteten es. Bekanntlich leistet aber ein Pächter in der überwiegenden Zahl der Fälle zuverlässig weniger als eben ein freier Bauer auf eigenem Grund.

In England und Wales sind 80 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe Pachtwirtschaften, und in Schottland sind 67 v. H. des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens verpachtet. Also: ein Bauerntum in deutschem Sinne kann es auf der britischen Insel nicht geben. Vergleichsweise hat Deutschland nur 11 v. H. Pachtfläche für die gesamte Land- und Forstwirtschaft.

Der britische Pächter bleibt, auch wenn er oft Generationen hindurch auf dem gleichen Pachthof sich müht, immer von seinem Grundherrn abhängig, und derselbe Grundherr hat oft gleichzeitig das Importinteresse etwa an Fleisch u. landwirtschaftlichen Massengütern und verdient dabei mehr. Der britische Bauer hat daher keinerlei Absatzgarantie — alle seine Mühe ist oft unlohnend, weil die Regierenden es so wollen.

So wird zumeist die Viehhaltung allzustark bevorzugt. Seit 1870 wurde die Ackerfläche um 10 v. H. verringert, 1936 betrug die Grundfläche volle 73 v. H. des landwirtschaftlich überhaupt genutzten Bodens! Man konnte ja Getreide und Futtermittel viel billiger einführen.

So kam es, daß schließlich nur noch 20 bis 25 v. H. des Brotgetreides im eigenen Lande erzeugt wurden. In der Fleischversorgung waren es vor dem Kriege immerhin 55 bis 60 v. H., die aber infolge der stockenden Futter-miteinfuhr im Kriege schnell und auf das stärkste rückläufig wurden. In Kartoffeln und Milch deckte die britische Insel im Frieden fast den Bedarf, aber es muß berücksichtigt werden, daß es schon lange nicht mehr reicht, weil doch der riesige Getreide-Ausfall durch Milch und Kartoffeln gedeckt werden muß und weil infolge der nicht ausreichenden Futtermittel die Leistungsfähigkeit der Milch-kühe nachließ und überdies auch viele Kühe geschlachtet werden mußten.

In England nimmt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe immer weiter ab. Während in Deutschland die bäuerlichen Betriebe (5 bis 100 ha) allein zwischen 1907 und 1933 um 10,1 v. H. von da bis 1933 um 3,4 v. H. zunahmen, hat die britische Insel in der gleichen Größenlänge von 1919 bis 1939 in England und Wales einen Verlust von 5 v. H., in Schottland von rund 2,5 v. H. erlitten.

Karl Maußner

× **Schweinsleder hat sich bewährt.** Seit einem Jahre etwa wird in der deutschen Schuhwirtschaft in steigendem Umfange Schweinsleder verwendet. Wenn auch noch nicht alle Klagen der Gerber über die häufigen Häuteschäden verschwunden sind und der Wettbewerb der verschiedenen Entfettungsmethoden noch nicht entschieden ist, so hat sich — und das ist schließlich die Hauptsache — die stärkere Schweinsleder als Brand- und Zwischensohle, die dünnere als Oberleder durchaus bewährt. Dagegen ist die Eignung von Schweinsleder zu Laufsohlen noch umstritten.

× **Fische aus der Türkei.** In diesem Winter und im Winter 1942/43 werden auf Grund des im Oktober zwischen Deutschland und der Türkei geschlossenen Handels- und Verrechnungsabkommens für 2,5 Millionen türkische Pfund (5.000.000 RM) Fische ins Reich geliefert. Bei den Fischen handelt es sich fast ausschließlich um Toriks. Der im Reich bisher unbekannte Torik ist eine Makrelen-art, die nur in den Gewässern der Meereen zwischen Europa und Asien vorkommt und in ihrem Fettgehalt etwa dem des Herings entspricht. Das Fleisch ähnelt dem des begehrten Thunfisches und kann sehr gut zur Konservenerzeugung benutzt werden. Die Fangzeit des Torik reicht von Anfang November bis Ende Dezember. In dieser Zeit hat der Fisch ein Durchschnittsgewicht von 4 bis 5 kg.

× **Der leistungsfähige Papiersack.** Der seit einem Menschenalter im Zementtransport bewährte Papiersack erfüllt im Kriege seine Aufgabe auf vielen anderen Gebieten. Dabei wird durchaus nicht aus einer Not eine Tugend gemacht. Der Papiersack ist viel stabiler als meist angenommen wird, er gilt heute nicht mehr immer als verlorene Verpackung, sondern findet oft mehrfache Verwendung. Vor allem hat der Papiersack den Übergang von 100 kg zum 50 kg Sack erleichtert, der heute, wo die kräftigsten Sack-träger fehlen, besonders erwünscht ist. Hinzu kommt, daß der Papiersack z. B. beim Mehls-transport vor Verstaubungsverlusten schützt.

Freiheits- und Geldstrafen wegen Umgehung der Vorschriften über die Einschränkung des Bauens

Der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft, Reichsminister Speer, greift ein

Der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft, Reichsminister Speer, ist in drei Fällen wegen Umgehung der Vorschriften über die Einschränkung des Bauens eingeschritten.

Ein Bauunternehmer hat sich ohne Zustimmung an sein Wohnhaus einen Wintergarten anbauen, in seinem Garten Stützmauern und ein kleines Schwimmbad ausführen lassen, obwohl in seiner Gegend in stärkstem Umfange Wiederaufbaumaßnahmen durchzuführen waren.

Der Oberbaurat D. hat zugelassen, daß an mehreren in seinem Arbeitsbereich durch Verfügung stillgelegten Bauten weitergebaut wurde. Er ist damit seiner Aufsichtspflicht nicht nachgekommen.

Der Baurat C. hat — trotzdem zurzeit ausführliche Richtlinien bestehen, im Kriege alles so einfach als möglich zu bauen — bei dem ihm anvertrauten Bau weiter in normaler friedensmäßiger Weise gebaut. Er hat entgegen den bestehenden Bestimmungen Baumaterial und Arbeitskräfte für nichtkriegsnotwendige Zwecke verwandt.

In den ersten beiden Fällen wurde Freiheitsstrafe, im dritten Fall eine hohe Geldstrafe verhängt.

Nicht nur der Soldat an der Front, auch die Verantwortlichen in der Heimat müssen Disziplin wahren und jede Maßnahme vermeiden, die die Kriegswirtschaft — wenn auch im Kleinen — zu stören geeignet ist.

a. **Kriegswirtschaftsverbrecher hingerichtet.** Am 19. März ist der am 23. Jänner 1898 in Hamm geborene Paul Vollmer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zum Tode verurteilt hatte. Vollmer hat als Lebensmittelgroßhändler große Mengen Lebensmittel zurückgehalten und sie zum Teil gegen andere bezugsbeschränkte Waren eingetauscht. Ferner hat er 107 Zentner Lebensmittel verderben lassen.

Film



Foto: Tobis-Klagemann

Im Burgkino in Marburg läuft ab heute der mit besten Prädikaten ausgezeichnete Wollgang Liebeneiner-Film der Tobis »Das andere Ich«, dessen Hauptrollen von Hilke Kralh und Mathias Wieman gespielt werden. Unser Bild zeigt »Fräulein Magda«. Man erkennt sie gleich an den koketten Löckchen. Nachts aber trägt Hilke Kralh in diesem Filmwerk eine glatte und strenge Frisur und heißt dann Lena. Eine entzückende Doppelrolle für die beliebte und begabte junge Schauspielerin.

»Ohm Krüger« in Finnland. Kürzlich wurde unter der Schirmherrschaft des deutschen Gesandten von Blücher der Janingsfilm »Ohm Krüger« in dem größten Lichtspieltheater in Helsinki vor geladenen Gästen uraufgeführt.



2353

*Liebe Schreibfrau, per Kaufmann Druck,
Laß dir Haas-Rezepte schenken!*

oder Verlangen Sie das Haas-Sparkochbuch bei Ihrem Kaufmann
bei Nähmittelwerke Ed. Haas Wien-Linz-Reichenberg



Sport und Juvenen

Rapid-Elf startbereit zum
Tschammer-Pokal

Am kommenden Sonntag nimmt auch die Untersteiermark den Kampf um den Fußballpokal des Reichssportführers von Tschammer und Osten auf. Dem Spielplan zufolge geben im Eröffnungsspiel die Sportgemeinschaften von Marburg

und Cilli die Gegner ab, deren erstes Zusammentreffen am grünen Rasen in diesem Jahre einen recht verheißungsvollen Auftakt der neuen Fußballspielzeit verspricht. Rapid hat sich für die bevorstehenden Kämpfe tüchtig vorbereitet, sodaß die Elf mit umso größeren Erfolgen die Marburger Sportgemeinschaft vertreten wird. Auf Grund der Ergebnisse der letzten Übungsspiele dürfte sich der Mannschaft im großen und ganzen wie folgt zusammensetzen:

Schescherko; Antolitschitsch, Kramberger; Pozeit 2, Borowka, Geischek; Heller, Janschekowitsch, Böldendorfer, Pozeit 1, Kreimer.
: Meldung des Fußballmeisters bis 19. April. Auf Grund einer Anordnung des Reichsfachamtes haben die Fußballfachwerke in den Bereichen den neuen Meister bis spätestens 19. April nach Berlin zu melden. In der Ostmark müssen also alle noch zur Verfügung stehenden Spieltermine ausgenutzt werden.

wenn dieser Anordnung fristgemäß entsprochen werden soll.
: Die Radrundfahrt um Italien muß auch heuer ausfallen. Um trotzdem einen Giro d'Italia-Sieger zu ermitteln, werden alle klassischen Rennen des Landes besonders gewertet, wobei der Sieger in jedem Rennen sechs Punkte, der Zweite fünf, usw. erhält. Der Fahrer mit der höchsten Punktzahl wird dann am Ende des Rennjahres zum Giro-Sieger erklärt.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Freitag, den 20. März, 20 Uhr

Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

Drei alte Schachteln

Operette in 3 Akten von Walter Kollo
Kein Kartenverkauf

Morgen, Samstag, den 21. März, 20 Uhr

Liebe in der Lerchengasse

Operette in 4 Bildern von A. Vetterling

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg an der Drau
Städtisches Wasserwerk

Infolge des besseren Wasserzuflusses in die Brunnenanlagen des Städtischen Wasserwerkes werden hiemit die am 4., 5. und 28. Februar 1942 angeordneten Wassersparmaßnahmen außer Kraft gesetzt, d. h. das Wasser aus der Stadt, Wasserleitung kann also auch wieder nachts entnommen werden.

Gleichzeitig werden die Hauseigentümer bzw. ihre Beauftragten nochmals aufgefordert, die Ausbesserung der schadhaften oder durch den Frost beschädigten Wasserleitungsinstallationen sofort veranlassen zu wollen. Da mit einer Frostgefahr nicht mehr zu rechnen ist, müssen die Spülapparate der Klossetanlagen so eingestellt werden, daß durch dieselben ein unnötiger Wasserverbrauch nicht entstehen kann.

Marburg, den 19. März 1942.

gez. Knaus.

Verordnungs-
und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 69 u. 70

sieben erschienen.

Erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

IN CILLI bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei

IN PETTAU bei Georg Pichler.

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obangeführten Vertretungen und bei der Geschäftsstelle in Marburg.

Bezugspreis: RM 1.25 monatlich.
Der Bezugspreis ist im vorhinein zahlbar. Wir bitten sofort nach Erhalt der Zahlkarte um die Überweisung der Bezugsgebühr, damit die regelmäßige Zustellung nicht unterbrochen werden muß.

Unser lieber, guter Vater, Herr

Jakob Haring

Hausbesitzer

hat uns heute, Donnerstag, den 19. März um 1 Uhr im hohen Alter von 90 Jahren für immer verlassen.

Wir geleiten den teuren Dahingeschiedenen am Samstag, den 21. März um 16 Uhr am städtischen Friedhof in Drauweiler zur ewigen Ruhe.

Marburg-Graz, am 19. März 1942.

2354

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher und herzensguter Gatte und Vater, Herr

Ernst Heidenkummer

Werkmeister in der R. A. W.

am Donnerstag, den 19. März um 1/2 2 Uhr nach langem, schwerem Leiden im 50. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Samstag, den 21. März um 17 Uhr von der Leichenhalle aus auf dem Stadtfriedhof statt.

Marburg-Agram-Pettau, den 19. März 1942.

In tiefer Trauer: Justine, Gattin; Ernst und Edmund, z. Z. an der Ostfront, Söhne.

Steirischer Heimatbund - Amt Volkbildung

Dienstag, den 24. März 1942

Heimatbundsaal

Beginn 20 Uhr

Einmaliges Harfenkonzert
Ursula Lentrodt-Berlin

Die führende Harfenvirtuosin in Deutschland

Mitwirkende:

EVA ESCHENBACH, Sopran

SENTA BENESCH, Violoncello

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Gerichtshofgasse 1 (Ecke Tegetthofstraße). 2331

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rul
das fettgedruckte Wort 20 Rul
Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben je Wort
Zifferngebühr (Kennwort) 25 Rul
bei Stellenaussuchen 25 Rul
Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rul Porto berechnet
Anzeigen-Ausschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr
»Kleine Anzeigen« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in eilfertigen Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1

Verschiedenes

Tausche einen neuen Philips-Rundfunkapparat, 6 Röhren, gegen eine gut erhaltene Kofferschreibmaschine. Anzufragen Hotel »Merano«, Portier 2352-1

Donarit (Romperit-Dynamon)-Geladine, Donarit (Sichch. Sprengstoffe), Sprengpulver, Sprengkapseln, Zeitzündschnüre usw. für Steinbrüche, Straßenbauten, Ziegelwerke u. Landwirte liefert gegen Sprengmittelbezugschein d. zuständ. Poliz. Dion bzw. Zivilverwalter, in jeder Menge, auch nach Untersteiermark. A. Pelz, Graz, J. Kristandl, Straße 21, Ruf 23-65. 2214-1

Zu kaufen gesucht

Pianos und Stutzflügel kauft laufend Klavierhaus Kanzler, Graz, Reitschulgasse 10. 2146-3

Couch, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anträge unter »Couch« an die Verw. 2265-3

Zu verkaufen

Spezereistellagen, Dezimalwaage verkaufe um 600 RM. Marburg, Brunnendorf, Josefstraße 27. 2326-4

Zu verkaufen BMW, 45 PS, mit guter Bereifung, 27.500 km, schwarz, mit roter Lederpolsterung. Unter »Barzahlung« an die Verw. 2323-4

Zu mieten gesucht

Suche möbliertes oder Sparschloßzimmer in der Stadt od. Umgebung. Unter »Trockene« an die Verw. 2235-6

Privat-Einbettzimmer sofort gesucht. Alois Heinsch, Mitarbeiter Steir. Heimatbund, Amt für Volkbildung, Marburg, Tegetthofstraße. 2343-6

Nettes Zimmer, möbliert od. unmöbliert, ab 1. April oder sofort gesucht. Molkerei, Marburg, Tegetthofstraße 51. 2327-6

Stellengesuche

Erfahrener Buchhalter u. Korrespondent übernimmt Neuanlagen und Führung von Buchhaltungen in kaufmännischen und Gewerbebetrieben sowie alle Buchhaltungs- und Korrespondenzarbeiten in Nachmittagsstunden. Anträge unter »Stundenentlohnung« an die Verw. 2300-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Friseurin, selbständige Arbeiterin, für Dauerposten gesucht. H. Stoinischegg, Kernstockgasse 10. 2346-8

Verkäuferin für Gemischtwarengeschäft im Industrieorte gesucht. Anträge unter »Verkäuferin« an die Verw. 2338-8

Lehrmädchen wird aufgenommen. Anzufragen bei Friseur Kröpf, Tegetthofstraße 20. 2350-3

Braves, fleißiges Mädchen für Haushalt sofort gesucht. Molkerei, Marburg. 2328-8

BURG-KINO Fernruf 22-19

Hilde Krah, Mathias Wieman in dem Tobis-Lustspiel:

DAS ANDERE ICH

Die reizende Verwandlungs-Komödie eines netten Mädels, das in punkto Liebe ein kühnes Doppelspiel wagt.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Neueste deutsche Wochenschau und Kulturfilm!

ESPLANADE Fernruf 25-24
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Der Ring-Film zeigt:

„Sag' beim Abschied leise Servus ...“
in Willy Forsts Bургtheater

mit Werner Kraus, Hortense Raky, Olga Tschechowa, Hans Moser, Willy Eichberger und Maria Holst.

Kulturfilm.

Ufaton-Woche Nr. 601.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

2355

Kino Brunnendorf

„Der Edelweiskönig“

Die deutsche Wochenschau Nr. 600

Für Jugendliche zugelassen.

Vorstellungen Freitag 19.30 (1/28), Samstag 18.30, Sonntag 15, 18, 20.30 Uhr. 2342

Braves Stubenmädchen wird aufgenommen. Anfr. Viktringhofgasse 12. 2325-8

Hausgehilfin, rein, wird sofort aufgenommen. Smodej, Carnerigasse 16. 2322-8

Flotte Maschinenschreiberin, womöglich mit guter Kenntnis der Kurzschrift, wird sofort bei einem größeren Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe des genauen Geburtsdatums der bisherigen Tätigkeit u. Beischluß eines Lichtbildes sind zu richten an die »Marburger Zeitung« unter dem Kennwort »Geldinstitut«. 2337-8

Funde - Verluste

Zwischen dem Gasthause Krempel und der Adolf-Hitler-Brücke wurde ein Umschlag mit aufgeklebten Nahrungsmitteln verloren; abzugeben bei Krempel oder Polizeirevier III. gegen Belohnung. 2345-9

Auf dem Wege von der Keltengasse bis zum Stadttinnern Briefumschlag mit RM 70.— verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, gegen Belohnung in der Verwaltung der »Marburger Zeitung« abzugeben. 2344-9

Kanarienvogel entflohen. Abzugeben gegen Belohnung Allerheiligengasse 5. 2333-9

Gasthaus
zu pachten
gesucht

Alter Fachmann. Provinz wird bevorzugt. Anträge an A. Hoinig, Spitalgasse 1, CILLI. 2285

Die
Marburger Zeitung
gehört
in jede Familie
des Unterlandes

Unser lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herr

Georg Schrott d. Aelt.

Hausbesitzer, ehem. Fleischermeister u. Gastwirt, Gemeinderat der Stadt Marburg usw. ist heute nach kurzem, schwerem Leiden selig entschlafen.

Wir werden unseren lieben Verstorbenen am Samstag, den 21. März um 17 Uhr auf dem städtischen Friedhof in Drauweiler ins Familiengrab zur letzten Ruhe betten.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag, den 23. März um 7 Uhr in der Magdalenen-Kirche gelesen werden.

Marburg, Klagenfurt, Pölschach, den 19. März 1942.

Georg Schrott, Sohn. Maria Raunecker, Tochter. Hermann Raunecker, Schwiegersohn. Arnold Raunecker, dzt. im Felde. Enkel, und alle übrigen Verwandten.

47